

Schulungen zu Predatory Publishing: Identifikation von Best Practices an deutschen Universitäten

Bachelorarbeit

Bibliothek und digitale Kommunikation (Ba.)

Fakultät für Informations- und Kommunikationswissenschaften

Technische Hochschule Köln

vorgelegt von: Luca Jonathan Berrens

eingereicht bei: Prof. Dr. Claudia Frick

Zweitgutachterin: Prof. Dr. Mirjam Blümm

Köln, den 29.05.2023

Abstract

Predatory Publishing ist eine aus dem Open Access entstandene Geschäftspraktik. Verlage machen sich die Unwissenheit von Forscher*innen zunutze, um sich selbst zu bereichern. In der folgenden Ausarbeitung wird untersucht, wie verbreitet Bibliotheken zu Predatory Publishing aufklären und welche Inhalte und Methoden sich als Best Practice für Informationsangebote anbieten. Inhaltlich überschneiden sich die Angebote in vielen Punkten und je nachdem wie umfangreich die Angebote geplant sind, werden Informationen mit Beispielen vertieft. Der gängige didaktische Aufbau für Workshops besteht aus einem theoretischen Teil und einer Übung, um das Gelernte anzuwenden.

Schlagwörter: Predatory Publishing, Best Practice, Workshop, Informationsangebot, Open Access, Qualitätssicherung

Predatory Publishing is a business practice that emerged from Open Access. Publishers take advantage of the ignorance of researchers to enrich themselves. The following elaboration examines how widely libraries educate about predatory publishing and what content and methods offer best practice for information offerings. In terms of content, the offers overlap in many points and depending on how extensive the offers are planned, information is deepened with examples. The usual didactic structure for workshops consists of a theoretical part and an exercise to apply what has been learned.

Keywords: Predatory Publishing, Best Practice, Workshop, Open Access, information offer, quality assurance

Inhalt

Abstract.....	ii
Tabellenverzeichnis.....	iv
1. Einleitung	1
2. Grundlagen Predatory Publishing	1
2.1 Definition von Predatory Publishing	2
2.2 Erkennungsmerkmale von Predatory Publishing	3
2.3 Geschichtlicher Kontext zu Predatory Publishing	7
2.4 Relevanz von Predatory Publishing in der Forschung.....	12
3. Informationsangebote als Aufgabe von Bibliotheken	14
4. Methodik.....	17
5. Ergebnisdarstellung und Auswertung.....	19
6. Best Practice für Informationsangebote zu Predatory Publishing.....	28
7. Fazit	35
Literaturverzeichnis	37
Anhang	42
Eidesstattliche Erklärung.....	54

Tabellenverzeichnis

Tabelle 1 - Besuchte Informationsangebote nach Einrichtung	19
Tabelle 2 - Universitäten nach Trägerschaft und deren Informationsangebot	20
Tabelle 3 - Regionale Verteilung von Informationsangeboten	21
Tabelle 4 - Vergleich der Inhalte der Workshops.....	24
Tabelle 5 - Best Practice Kurzvortrag	30
Tabelle 6 - Best Practice Workshop	34

Abkürzungsverzeichnis

ALPSP	Association of Learned and Professional Society Publishers
APC	Article Processing Charge
COPE	Committee on Publication Ethics
DOAJ	Directory of Open Access Journals
DOI	Digital Object Identifier
EQUAP	Evaluating the Quality Assurance Process in Scholarly Publishing
IAP	InterAcademy Partnership
IF	Impact Factor
ISSN	International Standard Serial Number
URN	Uniform Resource Name

1. Einleitung

Predatory Publishing, ein Geschäftsmodell, welches auf dem goldenen Weg des Open Access¹ basiert, ist seit den frühen Zweitausender Jahren bekannt. Die Verlage, welche dieses Geschäftsmodell nutzen, möchten sich an unwissenden Autor*innen bereichern. Die Verbreitung von Predatory Publishern steigt immer weiter und beeinträchtigt die Glaubwürdigkeit der Wissenschaft. Qualitätssicherung von Open-Access-Publikationen ist nicht garantiert, obwohl das der Anspruch aller publizierenden Wissenschaftler*innen ist. Es muss genau recherchiert werden, bevor Autor*innen einen Artikel publizieren, um die Seriosität eines Verlages zu verifizieren. Wie dies recherchiert werden kann und woran Predatory Publisher zu erkennen sind ist jedoch kein verbreitetes Wissen. An dieser Stelle setzten Bibliotheken an, um Wissenschaftler*innen präventiv zu informieren, so dass diese lernen, wie sie selbst Predatory Publishing erkennen und vermeiden. Im Zuge dieser Bachelorarbeit werden die Informationsangebote von Universitätsbibliotheken in Deutschland recherchiert und dargestellt. Hierzu zählen die Inhalte der Angebote, die Formate, in denen die Inhalte vermittelt werden und die regionale Verbreitung von Informationsangeboten. Anhand der Recherche und diversen Workshops, die besucht wurden, werden anschließend Best-Practice-Formate erarbeitet.

Zunächst werden theoretische Aspekte des Predatory Publishings behandelt. Neben einer Definition wird die Entwicklung und Forschung des Themas erläutert und erklärt, warum Informationsangebote in den Aufgabenbereich von wissenschaftlichen Bibliotheken fallen. In der Methodik wird anschließend erklärt, wie die Daten erhoben wurden, welche die Grundlage für die Best Practice bieten.

2. Grundlagen Predatory Publishing

Open Access macht Forschung barrierefrei und erleichtert Wissenschaftler*innen seit Jahren ihre Arbeit. Jedoch ist aus dieser Innovation für die Forschung unter anderem die Geschäftspraktik der Raubjournale entstanden. Im Folgenden wird aufgeführt, um was es sich genau bei Predatory Publishing handelt, an welchen Merkmalen räuberische

¹ Die Publikationsgebühren werden von Autor*innen übernommen, Leser haben freien Zugriff auf Artikel.

Praktiken erkannt werden können, wie sich Predatory Publishing entwickelt hat, wie dazu geforscht wird und welche Relevanz die Thematik in der heutigen Forschung hat.

2.1 Definition von Predatory Publishing

Predatory Publishing bedeutet auf Deutsch „räuberisches Publizieren“ oder „Raubveröffentlichung“. Ein Predatory Journal ist dementsprechend eine „Raubzeitschrift“ oder ein „Raubjournal“. Sowohl die deutsche als auch englische Benennung werden im Rahmen dieser Arbeit verwendet.

Im Artikel „Predatory journals: no definition, no defence“ haben sich 35 Expert*innen auf eine Definition geeinigt. Nach dieser sind Predatory Journals Verlage, welche Eigeninteressen auf Kosten der Wissenschaft den Vorrang geben und sich durch falsche oder irreführende Informationen, Abweichungen von bewährten Redaktions- und Veröffentlichungspraktiken, mangelnde Transparenz und/oder den Einsatz aggressiver und wahlloser Werbepraktiken auszeichnen.² Deinzer und Herb beschreiben Predatory Publisher als Verlage, welche qualitätssichernde Leistungen bewerben, die in der Regel von seriösen wissenschaftlichen Verlagen erbracht werden, diese aber nicht oder nur in einem sehr geringen Maße erbringen. Zu dieser Qualitätssicherung zählen die Auswahl des Editorial Boards³, die wissenschaftliche Redaktion der Zeitschrift und die Durchführung von Begutachtungen bzw. Peer Reviews durch externe Wissenschaftler*innen.⁴ Fehlende Qualitätssicherung ermöglicht als Konsequenz die Veröffentlichung ungeprüfter Ergebnisse. Ein Beispiel hierfür ist der Artikel „Get me off Your Fucking Mailing List“ welcher im Jahr 2005 von David Mazières und Eddie Kohler bei der „9th World Multi-Conference on Systemics, Cybernetics, and Informatics“ eingereicht wurde. In einer Auflistung von Mazières Publikationen wird in einer Notiz vermerkt, dass er nie eine offizielle Benachrichtigung erhalten habe, ob der Artikel akzeptiert oder abgelehnt wurde.⁵ Predatory Journals halten sich aufgrund der mangelnden Qualitätssicherung nicht an die

² vgl. Grudniewicz et al., 2019, S.211

³ Das Editorial Board besteht in der Regel aus einer Gruppe von prominenten Personen des Themenbereichs einer Zeitschrift. Diese Personen helfen unter anderem neue Themen für eine Zeitschrift zu identifizieren, Inhalte in Form von kurzen Artikeln zu liefern oder neue Peer Reviewer zu finden. Siehe <https://www.springer.com/gp/authors-editors/editors/editorial-boards> [20.05.2023]

⁴ vgl. Deinzer & Herb, 2020, S.1

⁵ Siehe <https://www.scs.stanford.edu/~dm/home/papers/> [29.05.2023]

Grundsätze der guten wissenschaftlichen Praxis, welche insbesondere folgende Themen umfassen sollen:

- Allgemeine Prinzipien wissenschaftlicher Arbeit, zum Beispiel
 - o lege artis⁶ zu arbeiten,
 - o Resultate zu dokumentieren,
 - o alle Ergebnisse konsequent selbst anzuzweifeln,
 - o strikte Ehrlichkeit im Hinblick auf die Beiträge von Partnern, Konkurrenten und Vorgängern zu wahren,
- Zusammenarbeit und Leitungsverantwortung in Arbeitsgruppen [...],
- die Betreuung des wissenschaftlichen Nachwuchses [...],
- die Sicherung und Aufbewahrung von Primärdaten [...],
- wissenschaftliche Veröffentlichungen [...].⁷

Hierbei ist besonders der Punkt „wissenschaftliche Veröffentlichungen“ relevant, da ohne entsprechende Qualitätssicherung nicht gewährleistet werden kann, dass es sich um einen seriösen Text handelt.

Erkennungsmerkmale, an denen Unterschiede zwischen seriösen und unseriösen Zeitschriften ausgemacht werden können, werden im folgenden Kapitel behandelt.

2.2 Erkennungsmerkmale von Predatory Publishing

Für Forschende stellt sich die Frage mit welchem Wissen sie sich vor den Predatory Publishern schützen können. Vor einer Publikation sollten sie die Verlage oder Zeitschriften auf verschiedene Merkmale überprüfen, welche Indizien für räuberische Praktiken sind. Bei manchen Verlagen ist dies offensichtlich, jedoch gibt es auch Beispiele welche die Illusion von Seriosität (fast) perfektioniert haben.

Das erste Thema, welches hier behandelt wird, sind Spam-Mails.⁸ Vielen Forschenden, die schon einmal publiziert haben, sollten diese bekannt sein. Es handelt sich um E-Mails, die oftmals falsch adressiert und in bunten Farben sowie diversen Schriftarten und -größen geschrieben sind und schnelle Open-Access-Publikationen bewerben.

⁶ „Nach den Regeln der Kunst“

⁷ „Sicherung Guter Wissenschaftlicher Praxis“, 2013, S.15

⁸ vgl. Berger, 2017, S.209

Zusätzlich haben sie häufig keinen Bezug zur Disziplin des Empfängers. Auch Rechtschreibfehler sind nicht selten in diesen E-Mails. Konferenzen werden auf diese Weise ebenfalls beworben. Bei diesen Mails hilft es oft schon, genau auf den Absender zu schauen. Sollte der Absender beispielsweise eine Gmail-Adresse nutzen oder in der Liste der Empfänger mehr als eine E-Mail-Adresse stehen sind dies bereits Indizien, um dem Publikationsangebot skeptisch gegenüberzustehen. Zu beachten ist jedoch, dass es auch E-Mails von betrügerischen Verlagen gibt, die durchaus seriös wirken können, daher muss unter Umständen eine genauere Recherche vorgenommen werden, um betrügerische Praktiken auszuschließen.

Wie eben schon erwähnt werben Raubverlage mit sehr schnellen Publikationen und Peer-Review. Während das klassische Peer-Review-Verfahren in der Regel Wochen bis mehrere Monate in Anspruch nimmt,⁹ veröffentlichen Predatory Journals in kürzester Zeit. Das übliche Peer-Review-Verfahren sieht vor, dass Wissenschaftler*innen aus dem jeweiligen Feld Artikel auf Validität prüfen und im Hinblick auf die Präsentationswürdigkeit bewerten. Vorher wird geprüft, ob ein Artikel zur thematischen Ausrichtung des Journals passt. In dem Peer Review selbst wird untersucht, ob Forschungsfragen verständlich formuliert und mit einem geeigneten Forschungsansatz beantwortet wurden. Zusätzlich werden Originalität und Neuheit der Ergebnisse betrachtet.¹⁰ Shen und Björk untersuchten die Publikationsdauer von Zeitschriften und Artikeln die 2014 veröffentlicht wurden und fanden heraus, dass Predatory Journals im Median 2,7 Monate von der Einreichung eines Artikels bis zur Publikation benötigen,¹¹ während die durchschnittliche Dauer bei vertrauenswürdigen Zeitschriften 12 Monate beträgt.¹² Dies ist nur möglich, da die Predatory Journals keine Peer Review nach wissenschaftlichen Standards bieten und intransparent sind, was die Peer Review angeht.¹³

Einige Merkmale an denen Predatory Journals zu erkennen sind, finden sich auf deren Webseiten. Sie sind oftmals primitiv gestaltet und beinhalten viele „tote“ Links, die ins Nichts führen. Andere Anzeichen sind aufdringliche Werbungen für beispielsweise Konferenzen oder eine hervorgehobene International Standard Serial Number (ISSN) oder

⁹ vgl. *Peer Review*, o. J.

¹⁰ vgl. ebd.

¹¹ vgl. Shen & Björk, 2015, S.11

¹² vgl. Björk & Solomon, 2013, S.919

¹³ vgl. Berger, 2017, S.209

ein Impact Factor (IF)¹⁴. ISSNs und IFs sind auf jeden Fall zu prüfen, da diese gestohlen oder gefälscht sein können. Auch persistente Identifikatoren wie DOIs (Digital Object Identifier) oder URNs (Uniform Resource Name) werden gefälscht und machen die Artikel schwer auffindbar und schaden somit der Reichweite der Autoren, da deren Artikel nicht zitiert werden.¹⁵

Auf den Webseiten von Verlagen sollte immer das Editorial Board betrachtet werden. Raubverlage neigen dazu, Wissenschaftler*innen als Editoren aufzulisten, ohne dass diese etwas davon wissen. Manchmal passt das Forschungsgebiet der angeblichen Editoren auch nicht zur Zeitschrift. Auch verzerrte oder verpixelte Bilder der gelisteten Forschenden sind verdächtig. Es sind ebenfalls Fälle bekannt in denen die Namen erfunden sind. Mike Daube aus Australien beispielsweise hat seinen Hund namens Ollie unter dem Namen Dr. Olivia Doll bei diversen Journalen als Reviewer eingereicht und es wurde nicht überprüft, ob der Lebenslauf und die Ausbildung von „Dr. Doll“ wahrheitsgemäß sind. Nun steht der Name dieses Hundes bei mehreren Journalen auf dem Editorial Board.¹⁶ Somit bestehen die Editorial Boards zum Teil aus unwissentlich aufgeführten oder nicht existenten Wissenschaftler*innen, um Editor*innen und Gutachter*innen vorweisen zu können, die den Eindruck vermitteln, hier könne guten Gewissens publiziert werden. Dies funktioniert, solange keine aktive Recherche betrieben wird und die Liste der Editor*innen hingenommen wird, wie sie ist.

Eben wurden schon gefälschte ISSNs erwähnt. In Extremfällen gibt es sogenannte Hijacked Journals. Diese kopieren die ISSN von realen seriösen Journalen und übernehmen sogar den Namen sowie das Layout der Internetseite, um unvorsichtige Forschende zu einer Publikation zu verleiten und die Artikel ohne Review zu veröffentlichen, während sie Article Processing Charges (APC), also Publikationsgebühren, einnehmen. Der Unterschied zu den Predatory Journals liegt darin, dass Predatory Journals ihre eigene „Marke“ erstellen, anstatt eine existierende Zeitschrift zu kopieren.¹⁷ Retraction Watch, eine Internetseite von Ivan Oransky, behandelt primär zurückgezogene Artikel und die

¹⁴ Der Impact Factor ist ein Maß dafür, wie oft ein Artikel in einem Journal im Laufe eines Jahres zitiert wurde. Siehe <https://scientific-publishing.webshop.elsevier.com/research-process/what-journal-impact-factor/> [07.05.2023]

¹⁵ vgl. Berger, 2017, S.210

¹⁶ vgl. Ghose, 2017

¹⁷ vgl. Dadkhah et al., 2016, S.415

Gründe der Autoren, warum die Artikel zurückgezogen wurden.¹⁸ Zusätzlich führt die Seite den „Retraction Watch Hijacked Journal Checker“¹⁹ welcher eine Liste von 202 Hijacked Journals darstellt. Es werden die Titel der falschen und echten Zeitschriften sowie die ISSNs aufgeführt. Außerdem sind dort die Links zu den gefälschten Webseiten zu finden.

Es gibt noch weitere Listen neben dem „Hijacked Journal Checker“, welche sich in White- und Blacklists aufteilen lassen. Whitelists zeichnen sich dadurch aus, dass sie Journale aufführen, welche Kriterien erfüllen, die sich an der guten wissenschaftlichen Praxis orientieren und somit beweisen, dass sie seriös sind und einen gewissen Standard halten. Hierunter fallen beispielsweise detaillierte Autorenrichtlinien, Informationen zur Lizenzierung und zum Peer Review. In den Blacklists werden Journale ebenfalls nach Kriterien eingeordnet, jedoch geht es bei diesen um unethische, ungewünschte und betrügerische Merkmale wie z.B. das Fehlen von Archivierungsrichtlinien, Lizenzierung, Peer Review oder Autorenrichtlinien. Das Ziel dieser Listen ist dasselbe: die Qualität von akademischen Publikationen zu sichern. Die wohl bekanntesten Blacklists sind Bealls List²⁰ und Cabells Scholarly Analytics' blacklist. Von Strinzel erwähnte Whitelists sind Cabells Scholarly Analytics' whitelist und das Directory of Open Access Journals (DOAJ). Bei seiner Untersuchung dieser Listen bemerkte er den Unterschied, dass Whitelists mehr Wert auf Transparenz legen und weniger auf professionelle Standards achten als Blacklists. Die Kriterien der Whitelists lassen sich jedoch leichter verifizieren. Die Listen können für Forschende als Hilfestellung dienen legitime oder betrügerische Zeitschriften zu erkennen. Es gibt jedoch gibt es Überschneidungen und Grauzonen, welche individuell bewertet werden müssen.²¹

Neben diesen Listen gibt es andere Ansätze wie Entscheidungsbäume oder Checklisten, um den Autoren ein Werkzeug bereitzustellen, mit welchem sie selbst bewerten können, ob ein Journal vertrauenswürdig ist oder nicht. Bekannt ist die Checkliste „Think. Check. Submit.“²² Sie hilft Forschenden dabei zu identifizieren, ob ein Verlag oder Journal vertrauenswürdig ist. Einige Organisationen aus dem wissenschaftlichen

¹⁸ vgl. Strauss, 2011

¹⁹ vgl. „The Retraction Watch Hijacked Journal Checker“, 2022

²⁰ Hierzu später mehr

²¹ vgl. Strinzel et al., 2019, S.10-11

²² vgl. „German • Think. Check. Submit.“, o. J.

Publikationssektor haben sich für die Kampagne zusammengeschlossen und Kriterien zusammengestellt, welche unter anderem die bereits erwähnten Merkmale abdecken.²³ Zu den Mitgliedern gehören das DOAJ, das Committee on Publication Ethics (COPE), das ISSN International Centre und die Association of Learned and Professional Society Publishers (ALPSP). Die Checkliste ist derzeit in 45 Sprachen verfügbar und in verschiedene Fragestellungen untergliedert. Unter dem Punkt „Think.“ wird angeregt, zu überlegen, ob das Journal für die einzureichende Arbeit das richtige ist. „Check.“ führt eine Reihe von Fragen auf, welche helfen sollen, die Seriosität des Journals zu prüfen wie z.B. ob Kolleg*innen die Zeitschrift kennen, ob der Name des Herausgebenden klar erkennbar ist, ob die Art des Peer Review transparent dargestellt wird, wie hoch die Gebühren sein werden und ob der Herausgebende Mitglied einer bekannten Initiative wie COPE oder DOAJ ist. Think. Check. Submit. empfiehlt nur dann einen Artikel einzureichen, wenn die meisten Fragestellungen der Checkliste mit Ja beantwortet werden können.²⁴

Für Forschende, die einen Artikel publizieren möchten, empfiehlt es sich die Unterstützung von Expert*innen anzufordern, die bei der Identifikation von seriösen Zeitschriften helfen können. Es kann auch helfen bei Kolleg*innen aus demselben Forschungsgebiet nachzufragen, welche Verlage empfehlenswert sind. Es hilft jedoch schon, wenn die Thematik der Raubverlage bekannt ist und dazu aufgeklärt wird.

2.3 Geschichtlicher Kontext zu Predatory Publishing

Predatory Publishing hat seinen Ursprung im Open Access System. Bekannt wurde die Open-Access-Bewegung 2002 durch die „Budapest Open Access Initiative“.²⁵ Open Access hat das Ziel, kostenlosen Zugang zu peer-reviewten wissenschaftlichen Artikeln zu ermöglichen, was Forschenden den Zugriff auf relevante Quellen erleichtert, da diese durch Closed Access häufig hinter teuren Lizenzen standen.

Open Access unterteilt sich in verschiedene Varianten, den grünen und den goldenen Weg. Der grüne Weg bezeichnet hierbei die Zweitveröffentlichung von in einem Verlag erschienenen Dokumenten auf institutionellen oder disziplinären Open-Access-Repositories. Der goldene Weg hingegen bezeichnet die Erstveröffentlichung wissenschaftlicher

²³ vgl. Dobson, 2016, S.230

²⁴ vgl. „Journals • Think. Check. Submit.“, o. J.

²⁵ vgl. Morrison et al., 2015, S.2

Artikel in Open-Access-Zeitschriften, als Open-Access-Monografie oder als Beitrag in einem Open Access erscheinenden Sammelwerk. Der Qualitätssicherungsprozess gleicht in diesem Fall dem von Closed-Access-Publikationen, meist in Form eines Peer-Review. Vertraglich wird festgelegt, welche Nutzungsrechte der Verlag erhält und wie die Dokumente genutzt werden sollen. Ergänzt werden solche Verträge durch Open-Access-Lizenzen, wie z.B. die Creative-Commons-Lizenz, um zu spezifizieren, unter welchen Bedingungen die Texte und Materialien genutzt werden können.²⁶

Die Finanzierung der Open-Access-Publikationen läuft unter anderem über die bereits erwähnten APCs ab. Die Kosten, um Artikel lesen zu können, wurden im Rahmen von Open Access von den Leser*innen auf die Autor*innen übertragen. Das bedeutet, sobald ein Artikel den Peer-Review-Prozess durchlaufen hat und zur Veröffentlichung angenommen wurde, folgt die Zahlung durch die Autor*innen. Diese Entwicklung hat das finanzielle Modell von Zeitschriftenpublikationen stark verändert. Anstatt sich durch Abonnements, Content-Lizenzen, Reprint Gebühren oder Werbungen zu finanzieren, wird der Umsatz der Verlage durch die Autor*innen generiert.²⁷ Nach Berger entstand Predatory Publishing durch zwei Umstände, und zwar die Verfügbarkeit von Zeitschriften veröffentlichen Plattformen und die potenziellen Einnahmen von den APCs.²⁸

Ohne die Praktik als „Predatory Publishing“ zu bezeichnen wurde die Thematik erstmals 2008 von Eysenbach in einem Blogbeitrag beschrieben. Er ging darauf ein, dass Verlage das Vertrauen von Forschenden ausnutzen und diesen Spam-E-Mails schicken. Grund hierfür seien verschiedene Faktoren wie z.B. die Leichtigkeit, mit welcher die E-Mail-Adressen von Autor*innen von PubMed/Medline²⁹ extrahiert werden konnten, die Ökonomie von Open-Access-Publikationen, in welcher Journale konkurrieren, um Autor*innen für sich zu gewinnen, sowie die Gutmütigkeit von Autor*innen gegenüber den Verlagen.³⁰ Auch Sanderson behandelte die Thematik 2010 und geht in ihrem Artikel auf kopierte Publikationen und falsche Editorial Boards ein.³¹

²⁶ vgl. *Open Access Grün und Gold*, 2022

²⁷ vgl. Kearney & Collaborative, 2015, S.1

²⁸ vgl. Berger, 2017, S.208

²⁹ PubMed ist eine Datenbank für medizinische Artikel der nationalen medizinischen Bibliothek der Vereinigten Staaten. Siehe <https://www.ncbi.nlm.nih.gov/pmc/about/intro/> [29.05.2023]

³⁰ vgl. Eysenbach, o. J.

³¹ vgl. Sanderson, 2010

Namensgebend für „Predatory Publishing“ war Jeffrey Beall, ein Bibliothekar und Wissenschaftler, welcher 2010 in einem Artikel neun verschiedene Open-Access-Verlage untersuchte. Diese Verlage nutzten den goldenen Open-Access-Weg, nach dem die Autor*innen, wie oben beschrieben, die Kosten für die Publikationen tragen. Beschrieben werden Verlage, die in die von Beall bezeichnete Kategorie fallen, als „growing epidemic of fast Gold-OA journal-fleet start-ups, based on next to no scholarly/scientific or publishing experience of expertise, and relying heavily on online spamming.“³² Der Begriff „Predatory“ wurde nach seiner Aussage vorsichtig gewählt, um vorerst zu versuchen, diese bestimmte Gruppe von Verlagen zu kategorisieren. Grund für die Wortwahl war, dass die Mission dieser Verlage nur die Ausbeutung des goldenen Open-Access-Wegs sei, um sich selbst zu bereichern.³³ Beall führte in seinem Blog eine Liste mit Raubjournalen, welche er nach über 50 Kriterien bewertet hat. Beall’s List³⁴, wie sie genannt wird, hatte im Jahr 2011 18 Einträge von Predatory Publishern. Bis 2016 wurde sie auf 923 Verlage erweitert.³⁵ Beall’s erster Kontakt mit Raubjournalen war laut eigener Aussage im Jahr 2008 als er „merkwürdige“ E-Mails erhielt, welche meist aus Südasien kamen und ihn zur Publikation einluden. Seine Liste und sein Blog wurden 2017 offline genommen, nachdem die OMICS Publishing Group, welche auf seiner Liste aufgeführt war, damit drohte ihn auf eine Milliarde Dollar Schadensersatz zu verklagen.^{36 37}

2013 veröffentlichte John Bohannon den Artikel „Who’s Afraid of Peer Review?“, welcher auch als „Sting“ oder „Bohannon Sting“ bekannt ist. Aus Beall’s List und dem DOAJ erstellte er eine finale Liste von 304 Verlagen, denen er einen Artikel niedriger Qualität einreichte, welcher für einen kompetenten Gutachter leicht zu erkennen sein sollte. Der Artikel wurde durch ein Computerprogramm variiert und mit neu generiertem Titel, Autor und zugehöriger Institution versehen. Inhaltlich blieben die Texte jedoch gleich. Im Zeitraum von Januar bis August 2013 wurden wöchentlich etwa 10 Artikel eingereicht. Die meisten Verlage haben auf die eingereichten Artikel reagiert und von 255 Artikeln wurden ungefähr 60 Prozent ohne Anzeichen von Peer Review entweder angenommen

³² Beall, 2010, S.14

³³ vgl. Beall, 2010, S.15

³⁴ vgl. *Beall’s List – of Potential Predatory Journals and Publishers*, o. J.

³⁵ vgl. Carey, 2016

³⁶ vgl. Mimouni et al., 2017

³⁷ vgl. *Publisher Threatens to Sue Blogger for \$1-Billion*, 2013

oder abgelehnt. Im Falle einer Ablehnung ist dies ein gutes Zeichen, bei den akzeptierten Artikeln kann angenommen werden, dass niemand den Artikel gelesen hat, bevor er angenommen wurde. Bohannon fasste zusammen, dass Beall gut darin sei, Verlage mit geringer Qualitätssicherung zu erkennen, während überraschenderweise 45% der Verlage aus dem DOAJ die Fake-Artikel angenommen haben.³⁸ Laut Berger hat der „Bohannon Sting“ ein breiteres Bewusstsein für Predatory Publishing und Diskussionen in der Community der Wissenschaftskommunikation geschaffen.³⁹ Ebenfalls führte Berger auf, dass die wohl bedeutendste Folge des „Sting“ war, dass das DOAJ alle dort gelisteten Verlage aufgefordert hat, sich erneut einer strengen Überprüfung zu unterziehen.

An die breitere Öffentlichkeit (im deutschsprachigen Raum) gelangte das Thema Raubjournale durch eine Reportage des Journalisten Peter Onneken. Im Westdeutschen Rundfunk (WDR) wurde diese unter dem Titel „Betrug statt Spitzenforschung – Wenn Wissenschaftler schummeln“ veröffentlicht. Hierbei erklärt er, worum es überhaupt bei Predatory Publishing und insbesondere Predatory Konferenzen geht und zeigt anschaulich, wie einfach mit falschen oder sinnlosen Forschungsergebnissen auf diesen Konferenzen präsentiert werden darf. Als Beispiel erfindet er eine Studie die beweisen soll, dass Chia-Samen schlau machen, und beeinflusst die Gruppen so, dass die Ergebnisse seinen Wünschen entsprechen. Belohnt wurde seine falsche Studie mit einem Zertifikat, welches die Teilnahme beweist. Die Reportage beleuchtet leicht verständlich viele Aspekte der Thematik und Problematik von Raubjournalen.⁴⁰

Der im Definitions-Kapitel bereits angesprochene Artikel „Predatory journals: no definition, no defence“ erschien 2019 und schuf durch die Zusammenarbeit vieler Expert*innen eine gemeingültige Definition, um Predatory Publishing greifbarer zu machen. Diese Definition sollte gewährleisten, dass es einen Bezugspunkt für die Erforschung der Verbreitung und des Einflusses von Raubjournalen gibt, und helfen Interventionen zu entwickeln. Neben der Definition wird beschrieben, wie der Konsens erreicht wurde und welche Charakteristika Raubjournale auszeichnen. Des Weiteren wird ausgeführt,

³⁸ vgl. Bohannon, 2013

³⁹ vgl. Berger, 2017, S.208

⁴⁰ vgl. Onneken, 2018

welche nächsten Schritte geplant sind, um die Praktik zu erforschen, darüber aufzuklären und künftig die Qualitätssicherung von Publikationen zu verbessern.⁴¹

2020 startete die InterAcademy Partnership (IAP), ein globales Netzwerk bestehend aus über 140 Akademien, eine Studie um gegen „Predatory Academic Journals“ und Predatory Konferenzen vorzugehen.⁴² Ziel war es, praktische und effektive Möglichkeiten zu erarbeiten, um den Aufstieg von Predatory Publishern und Konferenzen zu bekämpfen. Diese umfangreiche Studie brachte unter anderem die Erkenntnis hervor, dass räuberische Praktiken nicht binär bewertet werden können, sondern jeder Verlag und jede Konferenz muss auf einem Spektrum eingeordnet werden, um zu bestimmen, ob es sich um ein seriöses oder betrügerisches Beispiel handelt.⁴³ Hierfür bedarf es genauer Recherche, denn es gibt sogenannte „Weak Journals“ welche in mancher Hinsicht Predatory Journals nicht unähnlich sind, jedoch halten sie sich an die Qualitätssicherung, welche von Wissenschaftler*innen erwartet und gefordert wird. Eine Zeitschrift von geringer Qualität ist nicht direkt eine Raubzeitschrift, welche sich an Wissenschaftler*innen bereichern möchte.

Anfang 2023 wurde eine Bewertung des Qualitätssicherungsprozesses im Bereich der wissenschaftlichen Publikationen (EQUAP – Evaluating the Quality Assurance Process in Scholarly Publishing) veröffentlicht. Die verfolgten Kernziele waren, die Erwartungen von Wissenschaftler*innen bezüglich der Qualitätsdimensionen des Peer-Review-Prozesses zu identifizieren. Außerdem ging es darum, zu untersuchen, ob die Erfahrungen der Wissenschaftler*innen ihren Erwartungen entsprechen und die Relevanz von unterschiedlichen Dimensionen des Qualitätssicherungsprozesses zu prüfen. Hieraus ergab sich, dass die wichtigsten Kriterien der Qualitätssicherung die Transparenz hinsichtlich der Finanzierungsmittel und aller möglichen Interessenskonflikte sind. Die Zeit als Qualitätsmerkmal sei den Editor*innen und Gutachter*innen ebenfalls wichtig gewesen. Zu kurze oder zu lange Review-Zeiten seien ein Anzeichen für schlechte Publikationspraktiken. Insgesamt ergab sich die Erkenntnis, dass die Wahrnehmung und Sicherung der Qualität in Peer-Review-Prozessen vielfältigen Ziel- und Interessenskonflikten unterliegt. Autor*innen stehen den Praktiken von Verlagen weniger kritisch gegenüber als

⁴¹ vgl. Grudniewicz et al., 2019, S.211

⁴² vgl. the InterAcademyPartnership (IAP), o. J., S.4

⁴³ Vgl. ebd. S. 32

Editoren und Reviewer.⁴⁴ Forschung wie EQUAP ist wichtig, um die Qualitätssicherung in der Forschung zu verstehen und zu verbessern. Da Predatory Publishing primär ein Problem der Qualitätssicherung ist, kann mit solchen Untersuchungen herausgefunden werden, welche Mittel in der Qualitätssicherung bereits funktionieren und welche von Forschenden gewünscht sind, aber noch ausgebaut werden müssen.

2.4 Relevanz von Predatory Publishing in der Forschung

Warum Predatory Publishing ein relevantes Thema in der Wissenschaft ist, wird in diesem Kapitel ausgeführt. Seit Beall die ersten neun ihm bekannten Raubverlage untersucht hat,⁴⁵ ist die Anzahl der bekannten Raubverlage stetig gestiegen. Shen und Björk haben 2015 untersucht wie viele Raubverlage es gibt, wie viele Artikel diese im Jahr publizieren, in welchen Forschungsgebieten die Verlage verbreitet sind und wie schnell die Verlage publizieren. Auch die Herkunft von den Autor*innen und in welchen Ländern die Verlage veröffentlichen, waren Teil der Untersuchung. Hierzu wurde mit Beall's Liste als Grundlage gearbeitet. Für alle untersuchten Journale wurde aufgeführt, ob sie im DOAJ registriert sind, welche ISSN-Nummer sie haben, was das Fachgebiet des Journals ist, wie viele Artikel zwischen 2010 und 2014 publiziert wurden und wie hoch die APC-Kosten sind. Die Anzahl der Zeitschriften hat in dem Zeitraum der Datenerhebung erheblich zugenommen. 2010 wurden 1.800 Journale erfasst und 2014 bereits 8.000 Journale. Die Menge an publizierten Artikeln hatte ein annähernd lineares Wachstum von 53.000 Artikeln 2010 zu 420.000 Artikeln im Jahr 2014. Zu Beginn des Untersuchungszeitraums haben große Verlage mit 100 oder mehr Zeitschriften den Markt dominiert aber seit 2012 wurden sie von Verlagen mit 10 bis 99 Zeitschriften überholt, was die Menge an publizierten Artikeln betrifft. Die Verlage sind geographisch verstreut. 27% der Verlage kommen jedoch aus Indien, während andere uneindeutige Angaben aufweisen, welche aus Kombinationen von USA oder europäischen Ländern zusammen mit einem Land aus Afrika oder Asien bestehen. Die Verteilung der Autor*innen hat ihren Schwerpunkt ebenfalls in Asien und Afrika und ungefähr 35% von ihnen stammen aus Indien.⁴⁶

⁴⁴ vgl. Neumann, 2023

⁴⁵ vgl. Beall, 2010

⁴⁶ vgl. Shen & Björk, 2015, S.6

Ebenfalls auf Basis von Beall's Liste hat Frandsen anhand von Zitationen untersucht, welchen Einfluss Predatory Journals auf die Wissenschaftskommunikation haben. Besonders wurde betrachtet, ob die Autor*innen, welche Predatory Journals zitieren, hauptsächlich aus Entwicklungsländern stammen und ob sie generell unerfahren sind und nur wenige Publikationen vorweisen können. Die gesammelten Daten umfassten 1.295 Zitationen in 124 Zeitschriften. Die Zitationen wurden von 4.250 Autoren verfasst. Es stellte sich im Rahmen dieser Arbeit heraus, dass die Zeitschriften jeweils weniger als zehn Zitationen über einen Zeitraum von vier Jahren aufwiesen. Des Weiteren sind in Raubzeitschriften veröffentlichte Artikel nicht zwangsläufig schlecht, nur weil sie keinen Peer-Review-Prozess durchlaufen haben. Jedoch enthalten diese Zeitschriften oft Artikel von geringer Qualität, was sich auch in der Häufigkeit der Zitationen widerspiegelt.⁴⁷ Die Ergebnisse von Frandsen bestätigen Shen und Björk, welche zu dem Schluss kamen, dass durch Predatory Publishing entstandene Probleme eher limitiert und regional auftreten. Sie gingen davon aus, dass die Menge an Veröffentlichungen in Raubjournalen aufhören wird zu wachsen, da Open Access weiterentwickelt wird und Forschenden die Möglichkeit bieten wird, in Zeitschriften höherer Qualität zu publizieren.⁴⁸ Jedoch zeigte Moher auf, dass auch einige Autor*innen aus Ländern mit höherem Einkommen in Raubjournalen veröffentlichen, und deshalb sei die Problematik nicht zu ignorieren, denn „substandard publications have permeated authentic electronic databases.“ Abgeschlossen wurde der Artikel mit dem Appell, die Versorgung von Raubjournalen mit Artikeln zu unterbinden.⁴⁹

Um weiter auf die Relevanz der Thematik in der Forschung einzugehen, besteht noch die Frage, wieso überhaupt in solchen Journalen publiziert wird. In der Forschung sind wissenschaftliche Publikationen primär dafür notwendig, die Karriere zu fördern und internationale Anerkennung zu gewinnen.⁵⁰ Bekannt ist dies unter dem Namen „Publish or Perish“ und beschreibt den Publikationsdruck, welchem Wissenschaftler*innen unterliegen, um in ihren jeweiligen Forschungsgebieten relevant zu bleiben. Eine mögliche Erklärung, warum in Raubjournalen publiziert wird ist demnach, dass so die Publikationsliste ohne Schwierigkeiten erweitert werden kann. Eine andere Begründung ist, dass

⁴⁷ vgl. Frandsen, 2017, S.1518

⁴⁸ vgl. Shen & Björk, 2015, S.14

⁴⁹ vgl. Moher et al., 2017, S.25

⁵⁰ vgl. Gasparyan et al., 2016, S.1874

unerfahrene Autor*innen sich nicht mit Raubjournalen auskennen und „einfach“ in einem Open-Access-Journal publizieren möchten. Sowohl Frandsen als auch Shen und Björk zeigten in ihren Untersuchungen, dass meist unerfahrene Autor*innen aus Afrika, Südostasien und Südasien mit Raubzeitschriften oder Zeitschriften geringer Qualität in Kontakt kamen, sei es durch Zitation oder Publikation.^{51 52}

3. Informationsangebote als Aufgabe von Bibliotheken

Bibliotheken gibt es seit tausenden von Jahren. Die erste bekannte Bibliothek war die von Babylon im zehnten Jahrhundert v. Chr. Die Bezeichnung „Bibliothek“ kommt aus dem Griechischen und bezeichnete Behältnisse, die zur Aufbewahrung von Büchern dienten.⁵³ Der englische Begriff „Library“ hat seinen Ursprung im Lateinischen und bedeutete so viel wie „Ort zum Aufbewahren von Büchern“.⁵⁴ Der Begriff Bibliothek wurde bis vor kurzem in der Regel als Bezeichnung einer geordneten Büchersammlung genutzt, ohne zu berücksichtigen, dass auch andere Medien in diesen Räumlichkeiten gesammelt und angeboten wurden. Die Aufgaben von heutigen Bibliotheken sind umfangreicher als lediglich die Aufbewahrung und Ausleihe von Büchern und anderen Medien. Zwar ist das immer noch ein wesentlicher Bestandteil von Bibliotheken, aufgeteilt in Sammeln, Erschließen und Vermitteln, sowie Bewahren, Pflegen und Restaurieren, jedoch sind Bibliotheken heutzutage eher als Dienstleistungsbetriebe zu sehen. Sie haben ihre Zielgruppen und versuchen den Informationsbedarf dieser zu decken. Hierzu gehört neben dem kostengünstigen Zugang zu Literatur auch die Hilfe bei Recherchen sowie die Vermittlung von Informationskompetenz an die Nutzenden.⁵⁵ Von Hohmann wird bereits im Jahr 2000 beschrieben, wie Bibliotheken sich zu „teaching libraries“ entwickeln, indem sie Lehr- und Lernfunktionen übernehmen und sich mit den entsprechenden Anforderungen auseinandersetzen müssen. Hierzu gehören Schulungskonzepte,

⁵¹ vgl. Frandsen, 2017, S.1519

⁵² vgl. Shen & Björk, 2015, S.6

⁵³ vgl. Gantert, 2016, S.3

⁵⁴ vgl. Zhang, 2011, S.1

⁵⁵ vgl. Gantert, 2016, S.3-7

informationsdidaktische Methoden, entsprechende Räumlichkeiten und qualifiziertes Schulungspersonal.⁵⁶

Gantert beschreibt im *bibliothekarischen Grundwissen*, dass Schulungen und Führungen eine immer wichtigere Rolle in den Angeboten von öffentlichen sowie wissenschaftlichen Bibliotheken einnehmen. Mit ihnen werden thematische Schwerpunkte gesetzt und Lernziele entwickelt, wofür die Bibliothekar*innen sich mit der Zielgruppe auseinandersetzen und entsprechende Lehrmethoden festlegen. Vorteile dieser Schulungen und Führungen für die Bibliotheken sind die Präsentation von Services, dem Medienangebot sowie der Einrichtung selbst, während die Medien- und Informationskompetenz der Nutzenden gestärkt und Öffentlichkeitsarbeit und Kundenbindung betrieben wird. Schulungen werden in drei Kategorien unterschieden, und zwar in objektbezogene, themenbezogene und zielgruppenorientierte Angebote. Objektbezogene Angebote behandeln beispielsweise eine Datenbank. Themenbezogene Angebote kombinieren mehrere Ressourcen unter einem übergeordneten Thema und sind umfangreicher als die objektbezogenen Kurse. Als Beispiel für zielgruppenspezifische Angebote wurde von Gantert die Einführung in die Bibliotheksnutzung aufgeführt, die unterschiedlich gestaltet wird, je nachdem, ob mit Schüler*innen oder Wissenschaftler*innen gearbeitet wird.⁵⁷

Formen von Informationsangeboten können variieren und sind weitaus facettenreicher als die drei eben benannten. Die wohl üblichste Form von Informationsangeboten ist die Auskunft. Diese gibt es sowohl vor Ort in den Bibliotheken als auch digital per Mail oder Chat. Manche Bibliotheken nutzen bereits Chatbots, welche Nutzenden diverse Fragen beantworten können oder sie an die richtige Stelle der Website weiterleiten.⁵⁸ Informationen sind oftmals auch als Informationsseite im Internet bereitgestellt, mit Definitionen, weiterführenden Links und Kontaktdaten zu entsprechenden Expert*innen. Für Informationsangebote im Sinne von Schulungen gibt es ebenfalls unterschiedliche Formen. Sie können wie Vorlesungen als reine Vorträge aufgebaut sein oder durch Unterlagen und Übungen ein bisschen Abwechslung in den Lernprozess der Zielgruppe bringen. Vorträge und Workshops gibt es nicht nur in der Präsenzlehre, sondern auch als E-Learning-Angebote durch Videochat-Tools wie beispielsweise Zoom oder Teams. E-

⁵⁶ vgl. Homann, 2000, S.196-197

⁵⁷ vgl. Gantert, 2016, S.335-336

⁵⁸ vgl. Gantert, 2016, S.323-333

Learning muss aber nicht unbedingt live passieren, sondern bietet die Möglichkeit des Selbststudiums mit Video-Tutorials und Lehrmaterialien.⁵⁹

Warum aber sind Informationsangebote Aufgabe der Bibliotheken? Richard führt aus, dass Bibliotheken in Hinsicht auf die Relevanz ihrer Angebote und den Wert der Bibliothek als Ort zu kämpfen haben. Bibliothekar*innen müssen sich demnach immer wieder neu erfinden und an die Bedürfnisse der Nutzenden anpassen und gleichzeitig die ursprünglichen Werte bezüglich der Informationsbeschaffung erhalten, um in der digitalen Welt mit Informationsangeboten wie Google mithalten zu können. Bibliothekar*innen haben unter anderem Kenntnisse in den Bereichen Urheberrecht, Creative Commons Lizenzen und Wissenschaftskommunikation und können somit Wissenschaftler*innen helfen, ihr geistiges Eigentum zu schützen, zu verbreiten, zu teilen, auffindbar zu machen und zu archivieren. Allgemein sind Bibliothekar*innen als Expert*innen der Informationsbeschaffung anzusehen und durch die neuen Anforderungen an das Berufsfeld wird dieses Wissen an die jeweiligen Zielgruppen vermittelt.⁶⁰ Zu bedenken ist zudem, dass Bibliotheken einen gewissen Bildungsauftrag erfüllen. Im Bereich der öffentlichen Bibliotheken wird unterstellt, dass diese „durch entsprechende Angebote schulische und/oder familiäre Defizite ausgleichen müssen.“⁶¹ Wissenschaftliche Bibliotheken haben nach Metzner den Bildungsauftrag, Handhabungskompetenz für digitale Medien zu vermitteln und über die Services hinaus Möglichkeiten für die explorative Nutzung digitaler Dienste und Werkzeuge zu bieten. Er beschreibt, dass er es als hilfreich ansehen würde, wenn Bibliotheken ihren Bildungsauftrag folgendermaßen formulieren:

„Als Vermittlerin von Informationskompetenz hilft sie den Einzelnen beim Erwerb von Haltungen und damit bei eigener Persönlichkeitsbildung, und als Ermöglicherin von Bildungsprozessen in Netzwerken und ‚communities‘ bereitet sie zugleich auf ein selbstbestimmtes und mündiges Leben und Handeln in einer Kultur der Digitalität vor.“⁶²

Nun bleibt noch offen, wo der Zusammenhang zwischen Predatory Publishing und den Bibliotheken bzw. den Bibliothekar*innen besteht und warum Bibliothekar*innen dazu

⁵⁹ vgl. Gantert, 2016, S.337-341

⁶⁰ vgl. Richard et al., 2009, S.35

⁶¹ vgl. Metzner, o. J., S.73

⁶² Metzner, o. J., S.82

aufklären sollten. Bibliotheken profitieren dahingehend von Open Access, da sie in der Vergangenheit mit niedrigen Budgets Schwierigkeiten hatten, den Zugang zu den besten Ressourcen zu gewährleisten. Sie sind in der Welt der Forschung und wissenschaftlicher Publikationen ein Hauptakteur und da sie großen Wert auf die Zugänglichkeit von Informationen legen, begannen Bibliotheken damit, Initiativen zu unterstützen, welche wissenschaftliche Publikationen über Open Access verfügbar machen.⁶³ Da wissenschaftliche Bibliotheken, wie eben erwähnt, einen Bildungsauftrag haben und sich aktiv für Open Access einsetzen, ist es naheliegend, dass sie ihre Zielgruppe, die Forschenden, zu dem Thema beraten und aufklären. Hierzu gehört auch die Qualitätssicherung und somit die Prävention von Publikationen in Raubjournalen.

4. Methodik

Um die Forschungsfrage dieser Arbeit zu beantworten, wurde zunächst eine Liste aller Universitäten Deutschlands benötigt, um eine Grundlage für die Recherche zu bieten. Die verwendete Liste, in Form einer Excel-Tabelle, stammt ursprünglich von der Hochschulrektorenkonferenz und wurde auf Nachfrage vom Statistischen Bundesamt bereitgestellt.⁶⁴ Sie beinhaltet ein Anschriftenverzeichnis aller deutschen Hochschulen (ohne Verwaltungshochschulen) und wurde zuletzt im August 2020 aktualisiert. Relevant waren für diese Arbeit die Spalten Hochschulkurzname, Hochschulname, Hochschultyp und Trägerschaft. Die Spalte Bundesland wurde für Informationen über die Verbreitung von Informationsangeboten ebenfalls berücksichtigt. Die Anschriften der Hochschulen sowie Promotions- und Habilitationsrecht waren nicht von Belang.

Aufgrund der großen Datenmenge von 423 Hochschulen in Deutschland wurde im Rahmen dieser Arbeit eine Eingrenzung auf die Universitäten vorgenommen. Daraus ergab sich eine Datenmenge von 120 Universitäten, wovon 87 in öffentlich-rechtlicher Trägerschaft sind, 20 in privater und 13 in kirchlicher.

Für die Recherche wurden in der Excel-Tabelle⁶⁵ vier Spalten hinzugefügt: „Webauftritt Predatory“, „Webauftritt Link“, „Workshop Predatory“ und „Workshop Link“. Bei der

⁶³ vgl. Richard et al., 2009, S.35-40

⁶⁴ Siehe Hochschulkompass. Download Hochschullisten. Alle Hochschulen als TXT-Datei. <https://www.hochschulkompass.de/hochschulen/downloads.html> [29.05.2023]

⁶⁵ Aufgrund der Größe der Tabelle kann diese nicht entsprechend im Anhang dargestellt werden. Bei Bedarf können die Rechercheergebnisse beim Autor angefragt werden (l.berrens@gmx.de).

Recherche nach Informationsangeboten zu Predatory Publishing wurde zunächst jeweils die Homepage der Universität aufgerufen, um dort nach Predatory Publishing oder einem synonymen Ausdruck zu suchen.⁶⁶ Wenn diese Suche nicht erfolgreich war, wurde nach einer Open-Access Seite gesucht, da Predatory Publishing und Open Access verwandt sind und dort oftmals Hinweise vermerkt sind. Sollte diese Suche ebenfalls kein positives Ergebnis bringen, so wurden die Schritte erneut auf der Internetseite der jeweiligen Universitätsbibliothek wiederholt, mit dem Zusatz, dass der Veranstaltungskalender der Bibliothek nach Workshops und Schulungen zum Thema Predatory Publishing untersucht wurde. Dieser letzte Schritt wurde in jedem Fall durchgeführt und es wurden auch Kurse berücksichtigt, welche Predatory Publishing nur als Teilthema aufgeführt haben. Ziel dieser Recherche war, herauszufinden an wie vielen Universitäten überhaupt zu dem Thema informiert wird und welche Formen der Informationsvermittlung angeboten werden. In der Spalte „Webauftritt Predatory“ wurde einer Universität ein „Ja“ vergeben, sobald Predatory Publishing oder eines der Synonyme erwähnt wurde, ohne Rücksicht auf den Umfang der Seite. Das bedeutet, dass ein einziger weiterführender Link gleich gewichtet wurde, wie ein umfangreicher Text, der die Thematik erklärt. In der Spalte „Workshop Predatory“ wurde ein „Ja“ vergeben, sofern es nachvollziehbar eine Veranstaltung gab, die das Thema behandelt hat, egal ob die Veranstaltung in der Vergangenheit lag oder zum Zeitpunkt der Recherche noch anstand. In den „Link“-Spalten wurden, sofern vorhanden, die entsprechenden Links zu den Veranstaltungen und Informationsseiten festgehalten.

Durch diese umfangreiche Recherche konnten vier Veranstaltungen verschiedener Einrichtungen besucht und evaluiert werden, um später Best Practices herauszuarbeiten:

Einrichtung	Schulung	Veranstaltungstyp
Universität Bonn	Open Science Coffee Lecture ⁶⁷ – Publishing at any Cost? Fraudulent (Predatory) Publishers – What you need to know.	Online

⁶⁶ Z.B. Raubverlage, Raubzeitschriften, dubious Journals, fraudulent Journals, Predatory Journals, fragwürdige Zeitschriften, Raubjournale, Fake Journals, Fake Publishing, unseriöse Journals, predictive publishing, Raubtierverlage, pseudowissenschaftliche Zeitschriften

⁶⁷ „Coffee Lectures sind ein [...] Konzept, um einen [...] Einblick von 15 bis 20 Minuten in die [...] Angebote einer wissenschaftlichen Einrichtung zu gewähren und Themen zum wissenschaftlichen Schreiben und Arbeiten aufzugreifen.“ Siehe: <https://blog.ub.uni-leipzig.de/tag/coffee-lectures/> [29.05.2023]

Humboldt-Universität zu Berlin	Workshop zu Open Access und wissenschaftlichem Publizieren für Forscher*innen	Präsenz
Charité – Universitätsmedizin Berlin	Achtung Abzocke! Wie Sie Raubjournale (predatory journals) erkennen und vermeiden.	Online
TU München	Predatory Journals and Conferences – Who can be trusted?	Online

Tabelle 1 - Besuchte Informationsangebote nach Einrichtung

Die Kurse wurden mit einem simplen vorab erstellten Evaluationsschema protokolliert.⁶⁸ Festgehalten wurden die Zielgruppe, die Dauer des Informationsangebots, die besprochenen Inhalte und die Gruppengröße. Besucht wurden drei Onlineangebote unterschiedlichen Umfangs und ein Kurs, welcher in Präsenz abgehalten wurde. Im Präsenz-Kurs war Predatory Publishing ein Teilthema im Bereich Qualitätssicherung von Open-Access-Publikationen.

5. Ergebnisdarstellung und Auswertung

Zunächst werden die Rechercheergebnisse dargestellt. Die Recherche war notwendig, um Kurse zu finden, welche als Basis für die Best Practice dienen konnten. Diese wird im nächsten Kapitel behandelt. In diesem Kapitel werden die Informationen ausgewertet, die die Rechercheergebnisse in Bezug auf die Verbreitung von Informationsangeboten zu Predatory Publishing bieten. Verbreitung meint sowohl, welcher Trägerschaft die Universitäten zuzuordnen sind, als auch die regionale Verbreitung nach Bundesland.

Wie bereits im Kapitel Methodik erwähnt, beinhaltet die Recherche 120 Universitäten, welche sich nach der Trägerschaft aufteilen lassen. Insgesamt wurden bei 50 der 120 Universitäten und deren Bibliotheken Informationsangebote zu Predatory Publishing gefunden. Das bedeutet, dass 42% aller deutschen Universitäten derzeit über Predatory Publishing informieren.

Trägerschaft	Anzahl Universitäten	Informationsangebot auf der Website	Informationsangebot als Workshop	Informationsangebot auf der Website

⁶⁸ Siehe Anhang 1-5

				und als Workshop
Kirchlich	13	1	0	0
Öffentlich- rechtlich	87	41	13	6
Privat	20	1	0	0

Tabelle 2 - Universitäten nach Trägerschaft und deren Informationsangebot

Tabelle 2 zeigt die nach Trägerschaft sortierten Universitäten. In den verschiedenen Spalten ist die Anzahl der Informationsangebote für die jeweilige Trägerschaft zu sehen. Im Rahmen der Recherche konnte von den 13 kirchlichen Universitäten nur eine ermittelt werden, welche auf der Internetseite ein entsprechendes Informationsangebot zu Predatory Publishing bietet. Inhaltlich besteht diese Seite aus weiterführenden Links, die unter anderem eine Definition, das DOAJ, Think.Check.Submit und Beall's Liste einschließen. Bei der kirchlichen Universität handelt es sich um die Theologische Fakultät Trier, welche dieselbe Universitätsbibliothek wie die (öffentlich-rechtliche) Universität Trier nutzt, und demnach handelt es sich um die gleiche Internetseite. Dies ist eine Dopplung in der Ergebnisliste. Von den 87 öffentlich-rechtlichen Universitäten informieren 41 im Internet und 13 bieten ein Informationsangebot in Form eines Workshops, eines Vortrags oder einer Coffee-Lecture an. Prozentual betrachtet haben 47% dieser Universitäten eine Informationsseite und 15% führen Kurse, Workshops oder Vorträge durch. Lediglich sechs der öffentlich-rechtlichen Universitäten haben sowohl eine Informationsseite als auch ein Kursangebot. Bei diesen Universitäten handelt es sich um die Universität Bayreuth, die Freie Universität Berlin, die Technische Universität Berlin, die Universität Magdeburg, die Technische Universität München und die Universität Stuttgart. Hier gibt es eine Ungenauigkeit, denn einer der besuchten Workshops, wurde unter anderem von einem Mitarbeiter der Humboldt-Universität Berlin durchgeführt und war ein Angebot für alle Mitgliedsuniversitäten des Open-Access-Verlags „Berlin Universities Publishing“. In den Rechercheergebnissen wurde der Workshop nicht für die Humboldt-Universität berücksichtigt, da er über die entsprechende Internetseite nicht gefunden wurde. Von den insgesamt 20 Privatuniversitäten informiert nur eine auf der Internetseite über Predatory Publishing mit einem weiterführenden Link zur „Open access policy“.

Bundesland	Webauftritt	Workshop	Unis nach Bundesland	%Web	%Workshop
Baden-Württemberg	3	3	15	20%	20%
Bayern	5	3	10	50%	30%
Berlin	3	2	3	100%	67%
Brandenburg	1	0	3	33%	0%
Bremen	1	0	1	100%	0%
Hamburg	2	0	4	50%	0%
Hessen	2	2	5	40%	40%
Mecklenburg-Vorpommern	1	1	2	50%	50%
Niedersachsen	7	0	11	64%	0%
Nordrhein-Westfalen	10	1	14	71%	7%
Rheinland-Pfalz	1	0	5	20%	0%
Saarland	1	0	1	100%	0%
Sachsen	1	0	4	25%	0%
Sachsen-Anhalt	1	1	2	50%	50%
Schleswig-Holstein	0	0	3	0%	0%
Thüringen	2	0	4	50%	0%

Tabelle 3 - Regionale Verteilung von Informationsangeboten

Die Angabe der Bundesländer in der Liste der Hochschulrektorenkonferenz ermöglicht, zu erkennen in welchen Bundesländern am meisten zu Raubverlagen aufgeklärt wird. Im Rahmen dieser Auswertung wurde Tabelle 3 um die kirchlichen und privaten Universitäten bereinigt, da diese aufgrund der geringen Anzahl wenig Einfluss auf die Statistik ausüben. Hinzu kommt die eben erwähnte Dopplung, da sich die kirchliche Universität das Informationsangebot mit einer öffentlich-rechtlichen teilt. Die meisten Universitäten befinden sich nach der Bereinigung in Baden-Württemberg, jedoch weist von diesen nur ein geringer Prozentsatz von 20% Informationen auf den Internetseiten oder Workshops auf. Nordrhein-Westfalen hat fast genauso viele Universitäten aber dort informieren 71% der Einrichtungen auf ihren Internetseiten. Demnach ist das Bewusstsein für die Thematik in Nordrhein-Westfalen stark ausgeprägt. Als Kontrast hierzu ist zu beachten, dass dennoch nur 7% der Universitäten in Nordrhein-Westfalen Kurse oder Vorträge anbieten. In Niedersachsen stellen sieben der elf Universitäten Informationen online bereit, jedoch gibt es keinerlei Kursangebote. 50% der bayrischen Universitäten haben einen Webauftritt zu Predatory Publishing und in 30% der Fälle ein Workshopangebot. Die drei Universitäten Berlins führen jeweils eine Informationsseite zu Predatory Journals auf, d.h. 100% der Universitäten klären ihre Nutzer auf diesem Weg auf. Die Recherche ergab bei zwei dieser Universitäten, dass es auch Kursangebote gibt. Hier ist die im letzten Absatz erwähnte Ungenauigkeit zu beachten, denn an den Kursangeboten von

„Berlin Universities Publishing“ dürfen Mitglieder aller drei Universitäten teilnehmen. Demnach bieten auch 100% der Universitäten Berlins Kurse an.

Nun zu den besuchten Workshops und Vorträgen und deren Inhalten. In der folgenden Tabelle werden die vermittelten Informationen der verschiedenen Angebote gegenübergestellt, um anschließend genauer auf diese einzugehen und für das nächste Kapitel Inhalte und Methoden herauszuarbeiten. Die Informationen wurden den Mitschriften⁶⁹ aus den Veranstaltungen entnommen, sowie den Vortragsfolien, sofern diese zu Verfügung standen.⁷⁰ Für den Inhalt des Workshops zu Open Access und wissenschaftlichem Publizieren für Forscher*innen wurden auch die Informationen aus dem Train-the-Trainer-Konzept berücksichtigt, auf welchem dieser basiert.⁷¹

Titel des Workshops	Open Science Coffee Lecture – Publishing at any Cost? Fraudulent (Predatory) Publishers – What you need to know.	Workshop zu Open Access und wissenschaftlichem Publizieren für Forscher*innen	Achtung Abzocke! Wie Sie Raubjournale (predatory journals) erkennen und vermeiden.	Predatory Journals and Conferences – Who can be trusted?
Einrichtung	ULB Bonn	Berlin Universities Publishing – Humboldt-Universität	Charité – Medizinische Fakultät der Freien Universität Berlin und Humboldt-Universität Berlin	TU München
Datum	30.11.2022	20.01.2023	27.03.2023	28.03.2023
Zielgruppe	Alle die an Open Science Interesse haben	Forscher*innen und Wissenschaftler*innen	Autor*innen und alle, die sich für das Publizieren interessieren	Nicht erfasst
Dauer	15 Minuten	1 Stunde	1 Stunde	2,5 Stunden

⁶⁹ Siehe Anhang

⁷⁰ Nur die Folien der Coffeelecture stehen online zur Verfügung: https://uni-bonn.sci-ebo.de/s/2XVtnz3zHCBS8jy/download?path=%2F&files=OSCL_2022-11-30_Predatory_Publishers.pdf [29.05.2023]

⁷¹ vgl. Biernacka et al., 2022

Format	Online	Präsenz	Online	Online
Teilnehmer*innen	Nicht erfasst	Nicht erfasst	27	14 Anwesend noch 15 weitere Anmeldungen
Warum publizieren Wissenschaftler*innen in Predatory Journals	Ja	Ja	Nein	Ja
Wo wird publiziert?	Ja	Nein	Nein	Nein
Erwartungen von Wissenschaftler*innen, Qualitätssicherung	Ja	Ja	Ja	Ja
Definition Predatory Publishing	Ja	Ja	Ja	Ja
Merkmale von Predatory Publishern	Ja	Ja	Ja	Ja
Folgen/Konsequenzen der Publikation in Predatory Journals	Ja	Ja	Ja	Ja
Hijacked Journals	Ja	Nein	Nein	Ja
Checklisten	Ja	Ja	Ja	Ja
Whitelists	Ja	Ja	Ja	Ja
Blacklists	Nein	Ja	Nein	Ja
IF	Ja	Ja	Ja	Ja
Spektrum IAP	Ja	Ja	Ja	Ja
Mails	Ja	Ja	Ja	Ja
Übung Predatory Journal/Publisher erkennen	Nein	Ja	Ja	Ja
Tools geeignete Zeitschriften zu finden	Nein	Ja	Nein	Nein
Weak und Predatory Journals	Nein	Nein	Ja	Ja
German Debate in 2018	Nein	Nein	Nein	Ja
Synonyme Predatory Publishing	Nein	Nein	Nein	Ja
Geschichte	Nein	Nein	Nein	Ja
Verbreitung	Nein	Ja	Ja	Ja

Tipps nachdem in einem Predatory Journal veröffentlicht wurde	Nein	Nein	Ja	Ja
Konferenzen	Nein	Nein	Ja	Ja

Tabelle 4 - Vergleich der Inhalte der Workshops

In vielen Themenbereichen überschneiden sich die vier Angebote, trotz des unterschiedlichen Umfangs. Dies resultiert daraus, dass in der Coffee Lecture beispielsweise die Themen nur sehr kurz angeschnitten wurden, um einen grundlegenden Eindruck zu vermitteln. Behandelt wurden hierbei viele relevante Aspekte, wie die Definition, Merkmale, Qualitätssicherung und Konsequenzen für Wissenschaftler*innen, welche in Predatory Journals publizieren. Die Definition wurde in diesem Fall von Wikipedia übernommen. Bei den Merkmalen ging der Referent auf E-Mails, Impact Factor, Indexierungen in Google Scholar und die Editorial Boards ein. Interessant war auch die Erwähnung von Hijacked Journals am Beispiel von „Jökull Journal“.⁷² Dasselbe Beispiel wurde im Workshop der TU München genutzt. Ein Aspekt, welcher nur in der Coffee Lecture angesprochen wurde, war, wo publiziert wird. Auf der Vortragsfolie waren Konferenzbände, Zeitschriften, Monografien und Publikationsplattformen aufgeführt. Da bei den anderen Workshops die Zielgruppen enger definiert waren und sich Wissenschaftler*innen und Autor*innen meist bereits mit den Publikationsmöglichkeiten auskennen, wird angenommen, dass diese Thematik dort keine ausreichende Relevanz hatte. Der Referent wies abschließend auf hilfreiche Ressourcen hin, welche genutzt werden können, um sich vor Predatory Publishing zu schützen. Hierzu zählen „Think.Check.Submit.“, das DOAJ und die Bibliothek selbst, denn im Zweifel wurde empfohlen sich an die Expert*innen der Einrichtung zu wenden. Die Coffee Lecture fand als Online-Vortrag mit anschließender Fragerunde in englischer Sprache statt.

Der Workshop zu Open Access und wissenschaftlichem Publizieren für Forscher*innen ist dahingehend, wie im Methodikkapitel erwähnt, ein Sonderfall, dass Predatory Publishing nur als ein Teilthema der gesamten Open-Access-Thematik behandelt wurde. Unter der Überschrift Qualitätssicherung wurden Qualitätssicherungsprozess, Peer Review und Predatory Publishing thematisiert. Didaktisch ist der Workshop an den Lernprozess

⁷² Original siehe: <https://jokull.jorfi.is/> [29.05.2023] Hijacked siehe: <https://www.jokulljournal.com/> [29.05.2023]

nach Döring angepasst.⁷³ Döring beschreibt den Lernprozess als zweiphasigen Vorgang bestehend aus einer rezeptiven Phase, dem Einatmen, und einer expressiven Phase, dem Ausatmen. Demnach wurde darauf geachtet, im Wechsel Input an die Teilnehmenden zu vermitteln und sie im Rahmen von Übungen oder Diskussionen aktiv einzubinden. Inhaltlich wurde Predatory Publishing umfangreicher behandelt als in der Coffee Lecture. Erwähnt wurde beispielsweise, dass Predatory Publishing ein Geschäftsmodell ist, welches den goldenen Weg von Open-Access ausnutzt, ohne Peer Review durchzuführen. Des Weiteren wurden neben einer Definition Merkmale, E-Mails und die Verbreitung von Predatory Publishern behandelt. In einer kurzen Übung sollten die Teilnehmer nach dem Input das Erlernte anwenden und mit Hilfe von „Think.Check.Submit.“ die Seriosität von verschiedenen Beispielzeitschriften bewerten und diskutieren. Fragestellungen seitens der Teilnehmenden waren jederzeit gestattet. Zum Schluss wurden zwei Tools vorgestellt, mit welchen man geeignete Journals finden kann.⁷⁴

Im Workshop „Achtung Abzocke! Wie Sie Raubjournale (predatory journals) erkennen und vermeiden“ wurden wie in den bereits vorgestellten Informationsangeboten die Grundlagen zu Predatory Publishing vermittelt. Im zeitlichen Rahmen einer Stunde wurde den Teilnehmenden die Definition von Predatory Publishing der Helmholtz-Gemeinschaft⁷⁵ vorgestellt, ein Überblick über die Verbreitung von Raubjournalen gegeben und vermittelt, wieso Predatory Journals so schwer zu erkennen sind und an welchen Merkmalen man sie erkennen kann. Beim Thema „Konsequenzen“ war in diesem Workshop besonders, dass nicht nur Konsequenzen für Autor*innen aufgeführt wurden, sondern auch für die Wissenschaft. Hierbei ging es darum, dass die nicht qualitätsgesicherten Artikel als wissenschaftliche Literatur wahrgenommen werden und somit möglicherweise als Grundlage für weitere Forschung dienen, obwohl sie Falschaussagen treffen. Es wurde ebenfalls über „Weak Journals“ informiert, bei welchen es sich um Zeitschriften handelt, die Ähnlichkeiten zu Predatory Journals aufweisen, jedoch korrekte Informationen zu ihrer Peer Review aufführen. Die Referentin zeigte Beispiele für Spam-Mails und Internetseiten von Predatory Journals um den Teilnehmenden vorzuführen, woran man diese erkennen kann, bevor die Teilnehmenden in Kleingruppen das Gelernte an

⁷³ vgl. Döring, 2017, S. 147

⁷⁴ „B!son“ unter <https://service.tib.eu/bison/> [29.05.2023] und oa.finder unter <https://finder.open-access.network/> [29.05.2023]

⁷⁵ Siehe <https://os.helmholtz.de/open-access/open-access-gold/faqs-predatory-publishing/> [29.05.2023]

Beispielen anwenden sollten. Ebenfalls wurde vermittelt, dass das Wissen zu Predatory Journals auf unseriöse Konferenzen übertragbar sei und darauf hingewiesen, dass die Bibliothek als Ansprechpartner zur Verfügung steht, falls Zweifel bestehen, ob ein Journal Predatory ist oder bereits in einem solchen publiziert hat.

Der Workshop der TU München mit dem Titel „Predatory Journals and Conferences – Who can be trusted?“ war inhaltlich und in Hinsicht auf die Dauer der umfangreichste Kurs. In zweieinhalb Stunden wurden sämtliche Themen der oben aufgeführten Tabelle behandelt mit Ausnahme der beiden Punkte „Wo wird publiziert?“ und „Tools um geeignete Zeitschriften zu finden“. Durch den zeitlichen Umfang wurde ermöglicht die verschiedenen Punkte detaillierter zu behandeln als in den bisher besprochenen Workshops. Der Aufbau unterschied sich von den anderen Kursen dadurch, dass nicht mit einer Definition begonnen wurde, sondern mit den Spam-Mails und einer Überleitung zur deutschen Debatte zu Predatory Publishing, da das Thema 2018 in den Medien unter Fake Science aufkam. Anschließend wurden synonyme Begriffe aufgeführt und Teile des Systems benannt (Journals, Editor*innen, Verlage, Metrics, Konferenzen und Organisatoren). Die Definition wurde von Grudniewicz et al. übernommen.⁷⁶ Welche Dienstleistungen Predatory Journals vorgeblich anbieten, wurde ebenfalls beschrieben, um zum Sonderfall der Hijacked Journals überzuleiten. Zu den Hijacked Journals wurde hier der „Hijacked Journal Checker“ von „Retraction Watch“ als Werkzeug vorgestellt, wie man sich vor diesen Journals schützen kann.⁷⁷ Die Referentin erklärte, wie die Referent*innen der anderen Workshops auch, dass man Predatory Publisher nicht „scharf“ trennen kann, sondern auf einem Spektrum einordnen muss, je nachdem, wie viele Merkmale auf den entsprechenden Verlag zutreffen.⁷⁸ Die Informationen zu „Weak Journals“ gleichen denen aus dem Online-Workshop der Charité, jedoch wurden sie ergänzt um Beispielbilder je eines „Weak“ und eines „Predatory“ Journals. Was den Impact Factor betrifft, wurde erläutert, dass dieser keine eingetragene Marke ist und von vielen Anbietern (zum Teil gegen Geld) vergeben wird. Die vielen Merkmale, an welchen man Predatory Journals erkennen kann, wurden ergänzt durch eingeschobene Beispiele zu E-Mails, bunten Internetseiten und weitere Bilder, die die Merkmale belegen sollten. Die

⁷⁶ vgl. Grudniewicz et al., 2019

⁷⁷ Siehe https://docs.google.com/spreadsheets/d/1ak985WGOgGbjRjBzFanoktAN_UFe-ExpE/edit#gid=5255084 [29.05.2023]

⁷⁸ the InterAcademyPartnership (IAP), o. J., S.32

Referentin stellte ein paar Punkte vor, welche Wissenschaftler*innen vor der Publikation bei einer Zeitschrift beachten sollen, wie z.B. ob die Kolleg*innen das Journal kennen und dort bereits publiziert haben oder ob die Wissenschaftler*innen bereits einen Artikel des Journals in der Literatursammlung haben. Neben diesen Punkten wurde empfohlen, sich an die Bibliothek zu wenden und erklärt, welche Recherchen die Bibliothekar*innen vornehmen werden. Für die Übung Publisher mit Hilfe der Checkliste von „Think.Check.Submit.“ zu bewerten, hatten die Teilnehmer*innen in kleinen Gruppen 20 Minuten Zeit. Sehr umfangreich behandelte der Workshop die Frage, warum Predatory Publishing problematisch ist. Hierunter fielen Themen wie die Kosten von Autor*innen und wissenschaftlichen Einrichtungen, die Meinung der Öffentlichkeit über die Wissenschaft, die Geschichte des Predatory Publishing und die Verbreitung von nicht qualitätsgesicherten Artikeln. Für Wissenschaftler*innen, die bereits (unwissentlich) in einem Predatory Journal veröffentlicht haben, wurden einige Handlungsmöglichkeiten vorgeschlagen. Sie können versuchen den Artikel zurückzuziehen, die Zahlung zu verweigern (wobei Artikel möglicherweise auch ohne Zahlung veröffentlicht werden) oder versuchen auf dem rechtlichen Weg dagegen vorzugehen. Es gab den Hinweis darauf, dass möglicherweise eine Gebühr dafür anfällt, den Artikel zu löschen und dass, sofern der Artikel nicht gelöscht wird, dieser am besten nicht in der Publikationsliste gelistet werden sollte. Im nächsten Themenblock ging es um Predatory Konferenzen, deren Merkmale, welche denen von Predatory Journals ähneln und den Konferenz-Checker „Think.Check.Attend.“. Der letzte Inhalt behandelte die Gründe, warum Wissenschaftler*innen in Predatory Journals publizieren. Zum Schluss des Workshops wurde den Teilnehmenden vermittelt, dass sie ein Bewusstsein für Predatory Publishing haben, bei der Wahl einer Zeitschrift aufmerksam sein und im Zweifelsfall immer bei Bibliothekar*innen und Kolleg*innen eine zweite Meinung einholen sollten.

Inhaltlich behandelten alle vier Angebote dieselben Themen, der Unterschied hierbei lag im zeitlichen Rahmen, dem Format und zu einem gewissen Anteil in der Orientierung an der Zielgruppe. Die Dauer der Workshops bot die Möglichkeit mit vielen Beispielen und vertiefenden Informationen zu arbeiten und die Teilnehmenden nicht nur theoretisch, sondern auch praktisch mit Predatory Publishern in Kontakt zu bringen.

6. Best Practice für Informationsangebote zu Predatory Publishing

Als Best Practice werden Arbeitsmethoden beschrieben, welche offiziell als „beste“ für ein Unternehmen oder eine Branche anerkannt sind.⁷⁹ In diesem Kapitel werden aus den besuchten Workshops Best Practices erarbeitet, um eine Basis für künftige Informationsangebote zu schaffen. Da unterschiedliche Formate besucht wurden und verschiedene Einrichtungen verschiedene Kapazitäten haben, werden zwei Varianten dargestellt und mit den Inhalten der verschiedenen Workshops optimiert und ergänzt.

Wie im letzten Kapitel dargestellt, überschneiden sich die Inhalte der verschiedenen Angebote in vielen Punkten. Daraus lässt sich die Relevanz der Angebote ableiten. Nahe liegend ist die Themenbereiche als Best Practice aufzuführen, welche in allen vier Workshops behandelt wurden, wobei der genaue Inhalt hinsichtlich des Umfangs variieren kann. Themenbereiche, die drei Mal vorkamen, werden ebenfalls als Best Practice gewertet, mit der Ausnahme, dass beispielsweise die aktiven Übungen oder die Einbindung der Teilnehmenden in Diskussionsrunden nicht in ein Vortragskonzept passen. Dies muss bei der Erstellung von Best Practices berücksichtigt werden. Die fünf Thematiken (Hijacked Journals, Blacklists, Weak Journals, Konferenzen und Tipps für Wissenschaftler*innen die bereits in Predatory Journals publiziert haben), die je in zwei Kursen behandelt wurden, sind durchaus relevant und interessant. Weak Journals, Konferenzen und die Tipps für Wissenschaftler*innen wurden nur in den längeren Kursen der TU München und der Charité behandelt, demnach lässt sich schlussfolgern, dass diese Themen in einem gewissen Zeitrahmen ihre Daseinsberechtigung haben und das Wissen zu Predatory Publishing vertiefen. Wo publiziert wird und die geschichtlichen Hintergründe von Predatory Publishing wurden jeweils in nur einem Workshop behandelt und die Relevanz wird dementsprechend niedrig bewertet. Im Workshop der TU München war Raum für die Geschichte, da der Kurs mit zweieinhalb Stunden großzügig ausgelegt war, um viele Facetten zu behandeln. Die Geschichte ist in einem Format, welches Wissenschaftler*innen helfen soll, Predatory Publishing benennen, verstehen und erkennen zu können, interessant und rundet den Workshop durch Informationen zur Herkunft der Praktik und ihrer Benennung ab. Jedoch ist sie nicht relevant, um Predatory Publisher zu definieren und zu erkennen.

⁷⁹ Siehe <https://dictionary.cambridge.org/dictionary/english/best-practice> [29.05.2023]

Was den zeitlichen Rahmen betrifft, waren die beiden Angebote aus Berlin mit je etwa einer Stunde gut aufgestellt. In einer Stunde ist genug Zeit für die Referent*innen, Input zu Predatory Publishing zu geben und den Teilnehmenden die Möglichkeit zu bieten, selbst aktiv zu diskutieren oder Übungen zu bearbeiten. Dies ermöglicht auch den didaktischen Wechsel des Ein- und Ausatmens, welcher bereits beschrieben wurde. Ebenfalls können in einer Stunde die relevantesten Informationen vermittelt und an Beispielen erklärt werden, ohne zu weit auszuschweifen. Die Coffee Lecture war mit ihren 15 Minuten darauf ausgelegt einen ersten Einblick zu ermöglichen. Themen wurden kurz angesprochen, um die wichtigsten Informationen zusammenzufassen. Der Workshop der TU München war sehr umfangreich und behandelte alles, was Wissenschaftler*innen zu Predatory Publishing wissen sollten und veranschaulichte dies mit einer Vielzahl an Beispielen. Der Kurs erschien aus der Perspektive eines Teilnehmenden mit Vorkenntnissen zu Predatory Publishing zwar sehr kurzweilig und informativ, jedoch kann die Informationsmenge für Personen, die noch nie Kontakt mit Predatory Publishing hatten, zu viel sein. Vorteilhaft war, dass die Teilnehmenden genug Zeit hatten, die Übung zu bearbeiten und sich auszutauschen.

Die erste Best Practice Variante wurde für einen kurzen Vortrag erarbeitet, angelehnt an die Coffee Lecture der Universität Bonn. Die Dauer beträgt 15 Minuten mit anschließender Fragerunde.

Thema	Anmerkungen zum Inhalt
Einführung Qualitätssicherung	In der Einführung geht es darum, was Wissenschaftler*innen von der Qualitätssicherung bei Verlagen erwarten. Hierzu gehören Peer Review, Formatierung, Präsentation und Auffindbarkeit von Artikeln.
Definition	Eine Möglichkeit ist die Definition von Grudniewicz et al. ⁸⁰ , jedoch gibt es viele gute Definitionen, welche in Frage kommen.
Verbreitung	Beispielsweise kann hier auf die Forschung von Shen und Björk ⁸¹ zum Ausmaß der Verbreitung von Predatory Publishern hingewiesen werden.

⁸⁰ vgl. Grudniewicz et al., 2019

⁸¹ vgl. Shen & Björk, 2015

Merkmale	Die Merkmale sollten nur kurz angesprochen werden, da in einem Vortrag nicht die Möglichkeit besteht, alle Merkmale im Detail zu besprechen. Wichtig sind unter anderem sehr schnelle Peer Reviews, IF, Editorial Boards, Gebühren und Spam-Mails.
Hijacked	Hijacked Journals sind als erwähnenswert anzusehen, da sie den Originalen sehr ähnlich sind und durchaus Wissenschaftler*innen täuschen können. Das bereits in Kapitel Fünf erwähnte „Jökull Journal“ ist ein geeignetes Beispiel. Eine Verlinkung zum Hijacked Journal Checker bietet sich ebenfalls an.
Checklists, Whitelists	Hier werden Möglichkeiten aufgeführt, wie Wissenschaftler*innen sich schützen können, z.B. mit „Think.Check.Submit.“, der Whitelist des DOAJ oder der Mitgliedschaft des Verlags in relevanten Organisationen. Verlinkungen zu den Tools sind wünschenswert.
Spektrum	Das Spektrum von Predatory Publishing sollte anhand des IAP-Berichts erläutert werden. Verlage und Zeitschriften lassen sich nicht binär bewerten.
Gründe für Publikation	Es bietet sich an zwischen wissentlicher und unwissentlicher Publikation in Predatory Journals zu unterscheiden. Gründe sind beispielsweise die Verwechslung mit einem anderen Journal, die Überzeugung durch E-Mails, der „beeindruckende“ Impact Factor oder die schnelle Erweiterung der Publikationsliste.
Folgen der Publikation	Erwähnenswert sind geringe Zitationszahlen, Ansehensverlust in der Branche und das Verschwinden von Artikeln aufgrund keiner oder unzureichender Archivierung.
„Take Home“	Hier werden die Kerninformationen zusammengefasst. Der abschließende Hinweis darauf, dass bei Unsicherheiten oder nach einer Publikation die Bibliothek als Ansprechpartnerin zur Verfügung steht schließt den Vortrag ab.

Tabelle 5 - Best Practice Kurzvortrag

Der Vortrag funktioniert sowohl online als auch in Präsenz, wobei das Angebot online vermutlich mehr Wissenschaftler*innen erreicht. Ziel ist es ein Grundverständnis zu vermitteln und auf Predatory Publishing aufmerksam zu machen. Was die Uni Bonn gut

umgesetzt hat, ist die barrierefreie Bereitstellung der Vortragsfolien auf der Internetseite der Bibliothek.⁸² Nach dem Workshop von „Berlin Universities Publishing“ wurde dort auch als Ausblick mitgeteilt, dass die Folien künftig Open-Access zur Verfügung stehen sollen. Bei den anderen beiden Workshops wurden die Folien lediglich den Teilnehmern per Mail zugesendet.

Die zweite Best-Practice-Variante unterscheidet sich von der ersten dadurch, dass die Themen nicht nur kurz angeschnitten, sondern mit Beispielen und weiteren Informationen vertieft werden. Angelehnt ist diese Variante an die Workshops aus Berlin, da diese durchdacht und didaktisch strukturiert waren. Das Train-the-Trainer-Konzept, auf welchem der Open-Access-Workshop basiert, führt alles auf, was für den Aufbau eines Best-Practice-Workshop benötigt wird, inklusive Übungen und Lehrmethoden.⁸³ Innerhalb einer bis eineinhalb Stunden wird den Teilnehmenden genug Theorie vermittelt und an praktischen Beispielen gefestigt, um sich vor Predatory Publishing zu schützen. Der Aufbau bleibt dem der ersten Variante ähnlich, wird aber ergänzt um Beispiele und Übungen, sowie inhaltliche Details, welche in einem kurzen Vortrag aufgrund der zeitlichen Einschränkung nicht behandelt werden können. Nach Tabelle 4 behandelten die beiden Workshops aus Berlin jeweils 14 der aufgeführten Inhalte. Dies wird als Orientierung berücksichtigt, um einen entsprechenden Zeitrahmen einzuhalten. Anschließend werden Inhalte, welche nicht aufgenommen wurden, erläutert, um für längere Kursangebote Ansätze zu bieten.

Thema	Anmerkungen zum Inhalt
Einführung Qualitätssicherung	In der Einführung geht es wie in dem Vortrag darum, welche Erwartungen Wissenschaftler*innen an die Qualitätssicherung von Verlagen haben. Die verschiedenen Varianten des Peer-Review-Verfahrens können hier erläutert werden.
Definition	Die Definition, welche hier vorgeschlagen wird, ist die von Grudniewicz et al. ⁸⁴ . Erneut wird darauf hingewiesen, dass auch andere Definitionen

⁸² Siehe Open Science Coffee Lecture. Vergangene Termine: <https://www.open-access.uni-bonn.de/de/beratung-schulung/open-science-coffee-lectures> [29.05.2023]

⁸³ (Biernacka et al., 2022)

⁸⁴ (Grudniewicz et al., 2019)

	den Zweck erfüllen. Als Zusatz kann erläutert werden, dass es sich bei Predatory Publishing um den goldenen Weg des Open Access handelt, nur ohne die Qualitätssicherung. Synonyme zu Predatory Publishing können ebenfalls benannt werden.
Verbreitung	Erneut kann die Verbreitung mit der Forschung von Shen und Björk ⁸⁵ als Grundlage vorgestellt werden.
Merkmale	<p>In einem umfangreichen Kurs können Merkmale im Ermessen des Referierenden vorgestellt werden. Hierzu gehören all die Dienstleistungen, die Predatory Publisher vorgeben zu haben, wie Qualitätssicherung, schnelle Publikationen, Layout und die Bereitstellung von DOIs. Weitere erwähnenswerte Merkmale sind:</p> <ul style="list-style-type: none"> - Falsche Informationen zu Indexierung, Mitgliedschaften und IF - Website mit Rechtschreib- und Grammatikfehlern - Verzerrte Bilder und Logos - Aggressives Marketing (meist per Mail) - Unklare Angaben zu Gebühren und Bearbeitung von Manuskripten - Einreichung von Manuskripten per Mail - Keine Regelung zur Rücknahme von Artikeln - Open-Access-Zeitschrift, die entweder das Urheberrecht beansprucht oder keine Aussage dazu trifft - Kontaktdaten wirken unprofessionell (z.B. gmail oder yahoo) - Editorial Board mit nicht existenten oder Fachfremden Wissenschaftler*innen
Hijacked	Wie in Variante 1 lässt sich dieses Phänomen am Beispiel des „Jökull Journal“ erklären. Hijacked Journals beschreiben unseriöse Zeitschriften, welche seriöse Zeitschriften kopieren. Der Hijacked Journal Checker sollte unbedingt gezeigt werden.
Mails	Die Spam-Mails dürfen, sofern dies möglich ist, an einem oder mehreren Beispielen mit den diversen Merkmalen gezeigt werden, die bereits

⁸⁵ vgl. Shen & Björk, 2015

	anhand der Mails erkennbar sind. Zu überprüfen sind Absender, Empfänger, die Optik der Mail, korrekte Anrede und das Versprechen schneller Publikation.
IF	Zum Impact Factor bietet sich eine kurze Erklärung an, wobei darauf hingewiesen werden sollte, dass der einzig offizielle Impact Factor von Clarivate Analytics im Journal Citation Report herausgegeben wird.
Checklists, Whitelists	In diesem Themenbereich werden Möglichkeiten aufgeführt, wie Wissenschaftler*innen sich schützen können. Neben „Think.Check.Submit.“ und dem DOAJ können Einrichtungen noch ergänzend andere Tools und Listen relevanter Organisationen vorstellen falls sie diese lizenziert haben. Hierzu gehören „Open Access Scholarly Publishers Association“, „COPE“, „Web of Science“ und „Scopus“.
Übung Predatory Journals erkennen	Nach dem umfangreichen Input dürfen die Teilnehmenden das Gelernte mit Hilfe der Checkliste „Think.Check.Submit“ an diversen Beispielen ausprobieren. Es hat sich gezeigt, dass etwa 20 Minuten nötig sind, um den Großteil der Checkliste an einem Beispiel zu überprüfen. Anschließend können Ergebnisse von den Teilnehmenden präsentiert und von den Referent*innen überprüft werden.
Spektrum	Das Spektrum von Predatory Publishing sollte anhand des IAP-Berichts erläutert werden. Verlage und Zeitschriften lassen sich nicht binär bewerten. Dies ist nach der Übung nachvollziehbarer, da die Teilnehmenden sich aktiv mit den Merkmalen auseinandersetzen mussten.
Gründe für Publikation	Es sollte wieder zwischen wissentlicher und unwissentlicher Publikation in Predatory Journals unterschieden werden. Gründe sind beispielsweise die Verwechslung mit einem anderen Journal, die Überzeugung durch E-Mails, der „beeindruckende“ Impact Factor oder die schnelle Erweiterung der Publikationsliste. Ein weiterer Einfluss kann der Publikationsdruck in der Forschung sein oder ein Job, der eine gewisse Menge an Publikationen erfordert.
Folgen der Publikation	Die Folgen wie geringe Zitationszahlen, Ansehensverlust in der Branche und das Verschwinden von Artikeln werden, ähnlich wie im Vortrag, kurz benannt. Jedoch wird dieser Punkt um Informationen und Tipps

	erweitert, was Autor*innen tun können, nachdem sie in einem Predatory Journal veröffentlicht haben. Diese Tipps können beinhalten, dass Autor*innen versuchen sollen, ihren Artikel zurückzunehmen, Zahlungen zu verweigern oder auf rechtlichem Wege dagegen vorzugehen. Hinweise sind, dass Artikel möglicherweise auch ohne Bezahlung veröffentlicht werden und dass eine Gebühr für das Löschen des Artikels anfällt. Zuletzt kann den Autor*innen noch empfohlen werden, den Artikel nicht zur Publikationsliste hinzuzufügen.
„Take Home“	Die Kerninformationen werden zusammengefasst. Ein kurzer Hinweis auf Predatory Konferenzen an dieser Stelle ergänzt das Thema um eine Facette. Diese haben ähnliche Merkmale wie die Verlage, daher ist eine Wiederholung nicht nötig. Wichtig ist, dass die Forscher*innen sich der Predatory Publisher bewusst sind, vor Publikationen aufmerksam überprüfen, ob eine Zeitschrift seriös ist und sie sich im Zweifel an Kolleg*innen oder Expert*innen wenden sollten. Mit diesem abschließenden Hinweis auf die Expertise und den Service der Bibliothek wird der Workshop beendet.

Tabelle 6 - Best Practice Workshop

Die beiden Best-Practice-Varianten in Tabelle 5 und 6 dienen lediglich als Orientierung und sind kein finales Konzept für eine Veranstaltung. Didaktische Ergänzungen und Umstellungen des Ablaufs können genauso funktionieren. Auch inhaltliche Ergänzungen sind möglich. Die Varianten leiten sich aus den in den verschiedenen Workshops behandelten Themenbausteinen ab. Nicht als Best Practice angesehen wurden die Geschichte, die „deutsche Debatte“ und wo publiziert wird. Die Ursprünge der Begrifflichkeit Predatory Publishing und die Debatte in den Medien können zwar interessant sein, jedoch bieten sie keinen Mehrwert für die Identifikation und den Schutz vor Predatory Publishern.

Der zeitliche Rahmen einzelner Themen wurde nicht in den Best-Practice-Varianten festgelegt, da während der Teilnahme an den Workshops nicht die Zeit notiert wurde, welche jeweils für einen Themenbereich aufgewandt wurde. Ohne diese Datengrundlage lässt sich nur schwer eine Best Practice für die Dauer der Themen herausarbeiten.

Für die Durchführung des Vortrags genügt ein Referent, beim Workshop können bis zu zwei Referenten eingeplant werden, je nachdem wie umfangreich dieser gestaltet wird. Als Zielgruppe bieten sich in jedem Fall (junge) Wissenschaftler*innen an, welche noch nicht viel Erfahrung mit dem Publikationsprozess und Verlagen allgemein haben.

7. Fazit

Im Rahmen der Recherche hat sich herausgestellt, dass weniger als 50% der deutschen Universitäten zu Predatory Publishing informieren. Am besten aufgestellt sind die Bundesländer Berlin, Bayern, Nordrhein-Westfalen und Niedersachsen was die Informationsangebote auf den Websites und in Kursform angeht. Als Vorreiter ist Berlin zu bezeichnen, da durch „Berlin Universities Publishing“ Informationsangebote für alle Student*innen und Wissenschaftler*innen der öffentlich-rechtlichen Universitäten zugänglich sind. Auch aufgrund der Expertise der Referenten und die durchdachten Workshopangebote zeichnen sich die Informationsangebote der Berliner Bibliotheken aus. Mit dem Train-the-Trainer-Konzept von Biernacka et al.⁸⁶ ist bereits die Grundlage für diverse didaktisch ansprechende Informationsangebote gegeben, da sich die Methoden auch auf andere Themen übertragen lassen. Im Hinblick auf Predatory Publishing bringt das Konzept inhaltlich sowie didaktisch einige Grundlagen mit, welche im Rahmen dieser Arbeit ergänzt wurden, da das Konzept Predatory Publishing nur als Teil der Qualitätssicherung von Open Access darstellt und daher nicht so detailliert darauf eingeht wie beispielsweise der Workshop der TU München.

Es hat sich gezeigt, dass alle Angebote zu Predatory Publishing, egal welchen Umfangs, ähnliche Themen behandeln und sich meist auf dieselben Quellen beziehen. Hierdurch wurde ermöglicht die Best Practice zu erkennen und in zwei Konzepten für verschiedene Formate darzustellen. Wünschenswert wäre als Ausblick für die Zukunft, dass weitere Universitäten ihre Wissenschaftler*innen auf die Problematik des Predatory Publishings aufmerksam machen und die Qualitätssicherung in der Forschung, sowie die gute wissenschaftliche Praxis erhalten. Dies bezieht sich auch auf die Bibliotheken von Hochschulen und Forschungseinrichtungen, welche im Rahmen dieser Arbeit nicht behandelt wurden. Wissenschaftler*innen haben derzeit auf jeden Fall die Möglichkeit, sich zu

⁸⁶ (Biernacka et al., 2022)

dem Thema informieren zu lassen, jedoch hilft es den Begriff Predatory Publishing bereits zu kennen und danach zu suchen. Meistens lassen Bibliotheken auch externe Teilnehmende zu ihren Workshops zu und verbreiten somit das Wissen über ihre zugehörige Universität hinaus.

Literaturverzeichnis

Beall, J. (2010). *“Predatory” Open-Access Scholarly Publishers*.

<https://core.ac.uk/reader/11886760>

Beall’s List – of Potential Predatory Journals and Publishers. (o. J.). Abgerufen 15. Mai

2023, von <https://beallslist.net/>

Berger, M. (2017). *Everything you ever wanted to know about predatory publishing but were afraid to ask*.

Biernacka, K., Halbherr, V., Lange, M., Martin, L., Mieck, C., & Reimer, N. (2022). *Open Access und wissenschaftliches Publizieren: Train-the-Trainer-Konzept*. Zenodo.

<https://doi.org/10.5281/zenodo.6034407>

Björk, B.-C., & Solomon, D. (2013). The publishing delay in scholarly peer-reviewed journals. *Journal of Informetrics*, 7(4), 914–923.

<https://doi.org/10.1016/j.joi.2013.09.001>

Bohannon, J. (2013). Who’s Afraid of Peer Review? *Science*, 342(6154), 60–65.

https://doi.org/10.1126/science.2013.342.6154.342_60

Carey, K. (2016). A Peek Inside the Strange World of Fake Academia. *The New York Times*. <https://www.nytimes.com/2016/12/29/upshot/fake-academe-looking-much-like-the-real-thing.html>

Dadkhah, M., Maliszewski, T., & Jazi, M. D. (2016). Characteristics of Hijacked Journals and Predatory Publishers: Our Observations in the Academic World. *Trends in Pharmacological Sciences*, 37(6), 415–418.

<https://doi.org/10.1016/j.tips.2016.04.002>

- Deinzer, G., & Herb, U. (2020). Scheinverlage in der wissenschaftlichen Kommunikation. Verbreitung von Predatory Publishing und Lösungsansätze. *ZfBB*, 67(1), Article 1. <https://doi.org/10.5283/epub.41686>
- Dobson, H. (2016). *Think.Check.Submit.: The campaign helping researchers navigate the scholarly communication landscape* (Nr. 3). 29(3), Article 3. <https://doi.org/10.1629/uksg.323>
- Döring, K. W. (2017). *Handbuch Lehren und Trainieren in der Weiterbildung*. <https://content-select.com/de/portal/media/view/584d3c44-cc84-4d5e-b116-56fab0dd2d03>
- Eysenbach, G. (o. J.). *Black sheep among Open Access Journals and Publishers*. Gunther Eysenbach Random Research Rants Blog. Abgerufen 15. Mai 2023, von <http://gunther-eyenbach.blogspot.com/2008/03/black-sheep-among-open-access-journals.html>
- Frandsen, T. F. (2017). Are predatory journals undermining the credibility of science? A bibliometric analysis of citers. *Scientometrics*, 113(3), 1513–1528. <https://doi.org/10.1007/s11192-017-2520-x>
- Gantert, K. (2016). Bibliothekarisches Grundwissen. In *Bibliothekarisches Grundwissen*. De Gruyter Saur. <https://doi.org/10.1515/9783110321500>
- Gasparyan, A. Y., Nurmashv, B., Voronov, A. A., Gerasimov, A. N., Koroleva, A. M., & Kitashv, G. D. (2016). The Pressure to Publish More and the Scope of Predatory Publishing Activities. *Journal of Korean Medical Science*, 31(12), 1874–1878. <https://doi.org/10.3346/jkms.2016.31.12.1874>
- German • Think. Check. Submit. (o. J.). *Think. Check. Submit.* Abgerufen 6. Mai 2023, von <https://thinkchecksubmit.org/journals/german/>

- Ghose, T. (2017, Mai 31). *Dog „Scientist“ Sits on Editorial Board of Medical Journals*.
Livescience.Com. <https://www.livescience.com/59311-dog-serves-as-science-advisor.html>
- Grudniewicz, A., Moher, D., Cobey, K. D., Bryson, G. L., Cukier, S., Allen, K., Ardern, C., Balcom, L., Barros, T., Berger, M., Ciro, J. B., Cugusi, L., Donaldson, M. R., Egger, M., Graham, I. D., Hodgkinson, M., Khan, K. M., Mabizela, M., Manca, A., ...
Lalu, M. M. (2019). Predatory journals: No definition, no defence. *Nature*, 576(7786), 210–212. <https://doi.org/10.1038/d41586-019-03759-y>
- Homann, B. (2000). Das Dynamische Modell der Informationskompetenz (DYMIK) als Grundlage für bibliothekarische Schulungen. *ISI*, 195–206.
- Journals • Think. Check. Submit. (o. J.). *Think. Check. Submit*. Abgerufen 9. Mai 2023, von <https://thinkchecksubmit.org/journals/>
- Kearney, M. H., & Collaborative, T. I. P. P. P. (2015). Predatory Publishing: What Authors Need to Know. *Research in Nursing & Health*, 38(1), 1–3.
<https://doi.org/10.1002/nur.21640>
- Metzner, J. (o. J.). Bildung in den Zeiten der Digitalisierung und der Auftrag der wissenschaftlichen Bibliotheken. *Festschrift für Achim Oßwald*, 73.
- Mimouni, M., Braun, E., Mimouni, F. B., Mimouni, D., & Blumenthal, E. Z. (2017). Beall’s List Removed: What Stands Between Us and Open Access Predators? *The American Journal of Medicine*, 130(8), e371–e372.
<https://doi.org/10.1016/j.amjmed.2017.03.040>
- Moher, D., Shamseer, L., Cobey, K. D., Lalu, M. M., Galipeau, J., Avey, M. T., Ahmadzai, N., Alabousi, M., Barbeau, P., Beck, A., Daniel, R., Frank, R., Ghannad, M., Hamel, C., Hersi, M., Hutton, B., Isupov, I., McGrath, T. A., McInnes, M. D. F., ...

- Ziai, H. (2017). Stop this waste of people, animals and money. *Nature*, 549(7670), Article 7670. <https://doi.org/10.1038/549023a>
- Morrison, H., Salhab, J., Calvé-Genest, A., & Horava, T. (2015). Open Access Article Processing Charges: DOAJ Survey May 2014. *Publications*, 3(1), Article 1. <https://doi.org/10.3390/publications3010001>
- Neumann, R. (2023). *EQUAP^2 Final Report*. <https://doi.org/10.5281/zenodo.7612114>
- Onneken, P. (2018, Juli 24). *Betrug statt Spitzenforschung—Wenn Wissenschaftler schummeln* [Video]. WDR Nachrichten. <https://www1.wdr.de/mediathek/video/sendungen/quarks-und-co/video-betrug-statt-spitzenforschung---wenn-wissenschaftler-schummeln-100.html>
- Open Access Grün und Gold*. (2022, November 2). <https://open-access.network/informieren/open-access-grundlagen/open-access-gruen-und-gold>
- Peer Review: Warum ist es wichtig?* (o. J.). ZB MED - Informationszentrum Lebenswissenschaften. Abgerufen 6. Mai 2023, von <https://www.publisso.de/open-access-beraten/faqs/peer-review?select-abteilung-id=0&cHash=df394e9375f9e2ec05fb673fe61ddde1>
- Publisher Threatens to Sue Blogger for \$1-Billion*. (2013, Mai 15). The Chronicle of Higher Education. <https://www.chronicle.com/article/publisher-threatens-to-sue-blogger-for-1-billion/>
- Richard, J., Koufogiannakis, D., & Ryan, P. (2009). Librarians and Libraries Supporting Open Access Publishing. *Canadian Journal of Higher Education*, 39(3), 33–48.
- Sanderson, K. (2010). Two new journals copy the old. *Nature*, 463(7278), Article 7278. <https://doi.org/10.1038/463148a>

Shen, C., & Björk, B.-C. (2015). 'Predatory' open access: A longitudinal study of article volumes and market characteristics. *BMC Medicine*, 13(1), 230.

<https://doi.org/10.1186/s12916-015-0469-2>

Sicherung guter wissenschaftlicher Praxis. (2013). In *Sicherung Guter Wissenschaftlicher Praxis* (S. 1–109). John Wiley & Sons, Ltd.

<https://doi.org/10.1002/9783527679188.oth1>

Strauss, S. (2011, April 7). *Searching for truth in published research* | *CBC News*. CBC.

<https://www.cbc.ca/news/science/searching-for-truth-in-published-research-1.998697>

Strinzel, M., Severin, A., Milzow, K., & Egger, M. (2019). Blacklists and Whitelists To Tackle Predatory Publishing: A Cross-Sectional Comparison and Thematic Analysis. *mBio*, 10(3), e00411-19. <https://doi.org/10.1128/mBio.00411-19>

the InterAcademyPartnership (IAP). (o. J.). *Combatting Predatory Academic Journals and Conferences*. Abgerufen 27. März 2023, von <https://www.interacademies.org/project/predatorypublishing>

The Retraction Watch Hijacked Journal Checker. (2022, Mai 30). *Retraction Watch*.

<https://retractionwatch.com/the-retraction-watch-hijacked-journal-checker/>

Zhang, C. (2011). The Origin and Development of Library. In S. Lin & X. Huang (Hrsg.), *Advances in Computer Science, Environment, Ecoinformatics, and Education* (S. 63–67). Springer. https://doi.org/10.1007/978-3-642-23324-1_12

Anhang

Anhang 1 – Evaluationsschema

Titel des Workshops:

Wer führt die Veranstaltung durch?:

Zielgruppe:

Dauer:

Inhalte:

Lehrmethoden:

Gruppengröße:

Anhang 2 – Evaluation Coffee Lecture Bonn

Titel des Workshops:

Publishing at any cost? Fraudulent (Predatory) Publishers – What you need to know.

Wer führt die Veranstaltung durch?:

Dr. D. Rudolf

Zielgruppe:

Alle die an Open Science Interesse haben

Dauer:

15 Minuten

Inhalte:

Quick overview about predatory publishers

- Why do scientists publish
- Where do they publish
 - o Scientists have expectations of publishers

- Quality
 - Peer review
 - Present findings in a decent way
 - Accessable
 - Layout
- Definition von Wikipedia
- How do we identify untrustworthy publishers
 - Adresses can be fake
 - Websites dont look quite professional
 - They use unsensical impact factors or h-indexes
 - Those things dont say anything about their legitimacy
 - You dont find articles on their websites
- Why do scientists publish in fraudulent journals
 - Knowingly
 - Pressure to publish
 - Just because they cant get their theories published after legitimate peer review
 - Unknowingly
 - Pressure to publish
 - Legitimate names of predatory publishers
 - Verwechslung von echtem und predatory journal
 - Email was convincing
- What happens if you publish in a predatory journal
 - You still have your knowledge and insights
 - Your publication has no value
 - You can not resubmit your publication in a decent journal
 - Can harm your career if you do that frequently
- Unfortunately there are some variants
 - Legitimate journal got hijacked
 - A fake journal use ISSN and impact factor of a real one
- Helpful resources
 - Checklist of (think check submit)
 - Check if publisher is relevant in relevant organisations
 - COPE Committee on Publication Ethics
 - Check whitelists like directory of open access journals
 - Ask Open Access Uni Bonn
- A spectrum of predatory behaviours for journals
 - Combatting predatory academic journals and conferences report (2022)
 - InterAcademy Partnership (IAP)
- Only official jif is published by clarivate analytics

Mdpi on the borderline?

- Still quite accepted in some communities
- We can only decide binary if is legitimate as library
- Library can only give a hint – scientific community has to decide if journal is good or not
- Legitimate can also be on orange part on the scale

Lehrmethoden:

Vortrag

Gruppengröße:

Nicht erfasst.

Anhang 3 – Evaluation Workshop zu Open Access und wissenschaftlichem Publizieren

Titel des Workshops:

Workshop zu Open Access und wissenschaftlichem Publizieren für Forscher*innen

Wer führt die Veranstaltung durch?:

Dr. Christine Mieck und Marc Lange

Zielgruppe:

Forscher*innen und Wissenschaftler*innen

Dauer:

Ca. 1 Stunde

Inhalte:

Predatory publishing

- Kein Peer Review
- Nicht vertrauenswürdige Journale
- Businessmodell -> goldener OA, ohne Peer Review
- Teilweise auch in Subskriptionszeitschriften
- Qualitätssicherung entfällt, sowie Indexierung in Datenbanken
- Gibt es Listen? Ja schwarze und weiße Listen
- Phishing Mails
- Spektrum (Abbildung combatting predatory academic journals and conferences by InterAcademy partnership)
 - Statt ja/nein Entscheidung eher Spektrum nutzen
- Abbildung how to spot dodgy academic journals economist.com
- Gehen auf Impactfactor ein, editorial board,
- Übung ausprobieren woran man predatory seiten erkennt
 - Checkliste thinkchecksubmit als Hilfestellung
 - ISSN im ISSN-Portal überprüfen
 - Gemeinsames besprechen der kritischen Punkte der 4 Seiten
 - DOAJ zum suchen nach der Zeitschrift nutzen
 - PDF von Artikeln öffnen um nach Lizenzen zu schauen
 - Beispielartikel „get me off your fucking mailinglist“
- Tools um geeignete Journals zu finden

- Service.tib.eu/bison
- Finder.open-access.network

Lehrmethoden:

Vortrag, Diskussion in der Gruppe, Übung mit „Think.Check.Submit.“

Gruppengröße:

Nicht erfasst

Anhang 4 – Evaluation Achtung Abzocke!

Titel des Workshops

- Achtung Abzocke! Wie Sie Raubjournale (predatory journals) erkennen und vermeiden

Wer führt Veranstaltung durch?

- Charité, PhD Christine Mieck

Zielgruppe

- „Der Workshop richtet sich an Autoren und Autorinnen und alle, die sich für das Publizieren interessieren.“

Dauer

- 1 Stunde geplant

Inhalte

- Housekeeping
 - Regeln für Online-Meetings
- Agenda
 - 1. Einführung
 - 2. Woran erkennt man räuberische Praktiken
 - 3. Übung: Überprüfen von Zeitschriften
- Definition
 - Illustration David Parkins
 - Helmholtz-Definition
 - Bei „Predatory Journals“ handelt es sich um Zeitschriften, die Forschende mit aggressiver Werbung und professionellem Auftreten zur Veröffentlichung von Beiträgen gegen Zahlung einer Publikationsgebühr auffordern, jedoch keinerlei Qualitätssicherung
 - Was hat das mit Ihnen zu tun?

- Schaubild Verbreitung Predatory Journals in allen Bereichen
 - Ca 3% aller publizierten Paper in Predatory Journals
 - Konsequenzen für die Wissenschaft
 - Nicht begutachtete Artikel werden als wissenschaftliche Literatur wahrgenommen
 - Geldverschwendung
 - Konsequenzen für Autoren
 - Artikel werden weniger zitiert
 - Ansehensverlust Fleck in der Publikationshistorie
 - Artikel können verschwinden, wenn Journal Bankrott geht oder nicht archiviert
 - Warum sind Raubjournale so schwer zu erkennen?
 - Peer Review findet zumeist hinter verschlossenen Türen statt
 - Profitmaximierung dieser Zeitschriften um jeden Preis
 - Es gibt nicht ein Typ Raubjournal, es gibt ein Spektrum an Praktiken & Merkmalen
 - Das Spektrum
 - [Interacademias.org/project/predatorypublishing](https://interacademias.org/project/predatorypublishing) ISBN: 978-1-7330379-4-5
 - Wie erkennt man die Journale
- Recherche und Faktencheck
 - Es gibt nie eine eindeutige Einschätzung man kann nur vermuten
 - Es gibt Datenbanken, die auf verlegerische Leistungen und Qualität prüfen
 - DOAJ
 - Scopus
 - Web of Science und der Journal Citation Reports
 - Hinterfragen und Überprüfen Sie Informationen auf der Website, z.B. JIF, Editorial Board, Informationen zum Peer Review, Transparenz bei den Kosten, Mitgliedschaft bei Organisationen
 - Schauen Sie die Artikel an und prüfen Sie selbst die Qualität
 - Z.B. auch Submitted advised published Daten überprüfen
- Beispiele
 - Journal Impact Factor
 - Prüfen bei Clarivate ob der JIF stimmt
- Warnzeichen für Räuberische Praktiken
 - Falsche Infos über Indexierung in Datenbanken, Mitgliedschaft und den JIF
 - Die Website enthält Rechtschreib- und Grammatikfehler
 - Heutzutage wohl nicht mehr so oft
 - Bilder oder Logos sind verzerrt/unscharf oder falsch dargestellt/unautorisiert
 - Masken der Seiten starr und Bilder werden an Seite angepasst
 - Aggressives Marketing oft über E-Mails

- Bei wirklichen Editoren unrealistisch, weil die Zeit dafür nicht da ist
 - Der Index Copernicus Value (oder andere gefälschte Impact-Metriken) wird beworben
 - Keine klare Beschreibung zur Bearbeitung des Papers
 - Schnelle Veröffentlichung wird gefördert und versprochen
 - Es gibt keine Politik zur Rücknahme von Artikeln
 - Zeitschrift, die behauptet frei zugänglich zu sein behält entweder Urheberrecht oder erwähnt das nicht
 - E-Mail-Adresse nicht professionell
- Beispiel Predatory Mail
 - Screenshot von Seite danach per Live-Vorführung durch die Seite geführt und gezeigt wie man das überprüft
 - ISSN in journal citation report überprüft
 - Mehrere Artikel prüfen nicht nur einen, weil manche schaffen es auf seriöse Datenbanken wie PubMed
 - In PDF schauen
 - Anmerkung: Peer Review Prozess der kürzer als 6 Wochen ist, ist fragwürdig
- Übung
 - Überprüfen von Zeitschriften
 - Ihr Hilfsmittel:
 - Think. Check. Submit
 - Ihre Aufgabe: Würden Sie hier einreichen?
 - International Journal of Clinical and Experimental Medicine
 - Schwerer Fall
 - Andere Zeitschriften von dem Verlag anschauen
 - Findet man in Scopus aber ohne daten dazu
 - Man findet es im journal citation report mit ISSN
 - ESCI Impact Factor aber dieser hat geringere Kriterien um gelistet zu werden findet man aber wenn man bei Clarivate nachschaut
 - Editorial Board anschauen
 - Titel googeln mit Keyword Predatory!
 - Nicht im DOAJ
 - Nicht in Medline
 - ESCI Index statt SCIE
 - Keine OA-Lizenz im PDF des Artikels
 - Fake Info auf Website: Artikel nicht über PubMed auffindbar
 - Peer Review Info ist sehr knapp gehalten
 - Fazit: nicht sicher, dass es Predatory ist aber gibt ein paar red flags:
 - Keine OA Lizenz im PDF

- Fake Info auf der Website
 - Journal of evidence based medical and healthcare
 - Leichteres Beispiel
 - Hat jemand andere Zeitschrift geprüft?
 - Nö
 - MDPI kurz angesprochen aber eher positiv
- Take Home
 - Ignorieren sie Mailwerbung
 - Vor Einreichung Zeitschrift prüfen
 - Think.check.submit
 - Im Zweifel Kollegen oder Bib fragen
 - Wenn man im Nachhinein merkt wo man eingereicht hat bei der Bib melden
 - Das Wissen ist auch auf Konferenzen anwendbar
 - Mehr Predatory als seriöse Konferenzen
- Fragen?
 - nö

Lehrmethoden

- Reinvortrag
- Kleine Übung mit 9 Minuten Zeit

Gruppengröße

- 27

Anhang 5 – Evaluation Predatory Journals and Conferences

Titel des Workshops

- Predatory Journals and Conferences – Who can be trusted?

Wer führt Veranstaltung durch?

- Birgid Schindwein (Subject librarian for life sciences), Gregor Reiss (subject librarian in physics)

Zielgruppe

- Nicht erfasst

Dauer

- 2,5 Stunden

Inhalte

- Recognize dubious offers for journals and conferences
- Understand whats behind all that

- Avoid losses
- Actions to take after being tricked

- Example of predatory mail
- German debate 2018, desaster für die Wissenschaft
- Terms
 - Predatory
 - Fake science
 - Deceptive
 - Fraudulent
 - ...
- Predatory publishing
 - Journals
 - Editors
 - Publishers
 - Metrics
 - Conferences
 - Organisers
 - Not peer reviewed
- Definitions
 - Predatory journals: no definition, no defence (Nature)
- Predatory journals
 - Pretend to
 - Offer fast and easy publishing
 - In a journal of high and international reputation and relevance
 - Peer review
 - Proof read manuscript
 - Layout the article
 - Provide DOI
- Extra special: hijacked journals
 - Example of a journal that faked another one
 - Google lists hijacker first
 - Webpage with hijacked journals: https://docs.google.com/spreadsheets/d/1ak985WGOgGbJRJbZFanoktAN_UFeExpE/edit#gid=5255084
- no sharp separation – but a spectrum
 - <https://www.interacademies.org>
- Common features of weak journals
 - Poorly maintained websites, dead links, spelling errors
 - Articles of high and minor quality published
 - Bad contact information
- Differences
 - Weak journals
 - Data about peer review

- No or correct JIF
 - Predatory
 - Lie about review
 - Dubious Impact Factors
- Example Weak Journal
- Example Predatory Journal (GJRA)
- Spurious Metrics
 - Purely fictional indicators of impact and quality
 - Resemble well known metrics
- SJIF
 - Kaufbarer JIF
- Spurious Metrics
 - Impact Factor is not a registered trademark
 - Example fake JIF
- Predatory Publishers
 - Resemble sometimes famous publishers
 - Sometimes publish several hundreds of journals
 - Sometimes all publishable material
 - Theses
 - Any material as long as you pay
 - Sometimes without topical focus
 - Want to maximize profit
 - Spam with advertising
 - Fast and easy publishing
 - Promise High quality standards
 - Publication fees
 - OMICS International as example
 - Really predatory just want money
 - Better advances press
 - Another example
 - Advertise their journal with scopus
 - Got in there for two years
- Rogue editors
 - Publish or perish?
- Warning signs for predatory journals
 - Overly flattering E-Mails
 - Bad English in mails
 - Example scientist mercier counted predatory mails
 - Unprofessional or shiny-blinking website
 - Fake IF
 - Many typing and grammar errors
 - Contradicting information
 - Editorial board
 - Random scientists as editors without asking them

- Olivia doll famous example
 - Contact list
 - Contact mail (Gmail)
 - Contradicting information
 - Address London
 - Number in us
 - Look for information on peer review process
 - Duration of peer review low
 - Publication fee
 - Fake listing in quality lists
 - Fake IFS
 - DOAJ
 - It's a lie
 - Scientific society as publisher
 - Check on that if fake or not
 - Publishing in many or all scientific fields
- Actions to take
 - Ask your colleagues if they know the journal
 - Did they publish there?
 - Ask your librarian
 - Is it listed in DOAJ
 - Is publisher member of certain societies
 - OASPA, COPE
 - Use a fake JIF?
 - Web of Science or Scopus
 - Stop emails
 - Mark as spam and block the sender
 - Checklist for predatory journals
 - Think. Check. Submit.
- 10 min Break after 45 minutes
- Exercise check if a journal is predatory with checklist
 - Breakoutrooms with groups of 3? For 20 minutes
- Whats the problem?
 - Science is a self regulating system,
- Whats the problem – fraud?
 - Author
 - Publishing fee
 - No quality control
 - Publication lost
 - Reputation lost (publish or perish)
 - Scientific peer community
 - Obstructing advance in science
 - obstructing trust within the community
 - can we cite a paper from predatory journals?

- Online whiteboard to point out opinions and vote for them
 - Konsens Nein
 - Should we cite a journal we suspect to be predatory?
 - No
 - Scientific institutions
 - Travel expenses
 - Pimped resume
 - Vanity publishing opposes reputation
 - Scientific community
 - Insecurity and suspicion
 - Open access
 - Example “TheScientist” German Scientists Frequently Publish in Predatory Journals
 - Fake Fake Fake
 - Rely on scientific results
 - Scepticism towards science
 - Topics from medicin and public health
 - Purported scientific truth
 - Treatments and products
 - History
 - Black sheep among open access journals and publishers
 - Blogpost from march 2008
 - Jeffrey Beall
 - List of 9 not so good publishers
 - Scholarly open access “Bealls list”
 - List of criteria why a journal is on the list
 - Dimension
 - Shen and Björk BMC Medicine
 - Articles in predatory journals per publisher? Not sure about the graphic
 - Powell, Kimberly R. prevalence of publication in predatory journals at ... university
- And if the horse has bolted
 - Try to retract the article
 - Don't pay
 - Articles may be published even without your payment
 - There might be a charge for deleting
 - Be careful when submitting somewhere else
 - Most publishers wont publish an already published article
 - Take legal actions
 - Do not add to your publication list
- Fake predatory vanity Conferences
 - Resemble well known organisers
 - Well known venues

- International
- Invite you as keynote speaker
- Outnumber official events
- They spam mails
- Offer international multidisciplinary conferences
- Advertise renowned scientists
- Warning signs for conferences
 - Known conference
 - Venue at tourist location
 - Ask colleagues
 - Conference with broad scope
 - ...
 - Conference-checker Think.Check.Attend. <https://thinkcheck-attend.org/check/>
- Scientists
 - Three types
 - Unsuspecting naives
 - Tactic approving beneficiaries / bandwagoning grifters
 - The conscious profiteers
 - Could be serious
 - Lay enthusiasts
 - Press officer of a company
 - Journalists
- Take home messages
 - Awareness
 - Wariness
 - Ask librarians
 - Don't feed this system

Lehrmethoden

- Vortrag (sehr kurzweilig)
- Zwei kleine Gruppenübungen

Gruppengröße

- 14 aber noch ca 15 weitere Anmeldungen

Eidesstattliche Erklärung

Hiermit erkläre ich, dass ich die vorliegende Arbeit selbstständig und ohne unzulässige Hilfe Dritter und ohne Benutzung anderer als der angegebenen Hilfsmittel angefertigt habe.

Die aus anderen Quellen direkt oder indirekt übernommenen Daten und Konzepte sind unter Angabe der Quelle gekennzeichnet. Dies gilt auch für Quellen aus eigenen Arbeiten.

Ich versichere, dass ich diese Arbeit oder nicht zitierte Teile daraus vorher nicht in einem anderen Prüfungsverfahren eingereicht habe.

Mir ist bekannt, dass meine Arbeit zum Zwecke eines Plagiatsabgleichs mittels einer Plagiatserkennungssoftware auf ungekennzeichnete Übernahme von fremdem geistigem Eigentum überprüft werden kann.